

# Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

**Nr. 96.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Plots 3.—, wöchentlich Plots —.75; Ausland: monatlich Plots 6.— jährlich Plots 72.— Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Lodz, Bettrauer 109**  
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Chefredakteurs täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die nebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 80 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Plots; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

## Französische Truppenverschiebungen.

Militärische Maßnahmen Frankreichs an der deutschen Grenze.

Paris, 6. April. Im Zusammenhange mit den neuen militärischen Maßnahmen veröffentlichte das Kriegsministerium eine offizielle Note, in welcher mitgeteilt wird, daß die Regierung im Sinne der vom Ministerpräsidenten am 2. April in der Kammer gemachten Erklärungen Vorkehrungen getroffen habe, um den Schutz der Grenzen zu sichern. Es handelt sich hier um die Sicherstellung der entsprechenden Befahrungseinheiten für die Grenzbefestigungen. Zu diesem Zwecke wurden umfangreiche Truppenverschiebungen vorgenommen. Ein Bataillon des 8. Regiments der marokkanischen Schützen, welches bisher in Auch in Südfrankreich garnisoniert war, wurde in das obere Elsass verlegt, während zwei Bataillone des 80. Infanterieregimentes von Narbonne nach Metz disloziert wurden.

### Beschlüsse des französischen Kriegsrates.

Verlängerung der Dienstzeit und Organisierung des Luftschutzes.

Paris, 6. April. Der Oberste Kriegsrat trat heute nachmittag im Ministerratspräsidium unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten zusammen, um definitiven Beschluß über die Frage zu fassen, ob das am 15. April zu entlassende Rekrutenkontingent weitere 4 Monate unter den Fahnen belassen werden soll, bis die neu einrückenden Rekruten ausgebildet sind.

Dem „Echo de Paris“ zufolge soll außer der Frage der Zurückhaltung der Soldaten noch die Frage des Luft-

schutzes sowie die Frage der technischen Klauseln, die zwecks praktischer Durchführung der in den Londoner Abmachungen vorgesehenen Luftkonvention vorbereitet werden müssen, erörtert worden sein.

Weder der Verlauf der Beratungen, noch die gefaßten Beschlüsse sind zur öffentlichen Kenntnis gegeben worden. Bekannt ist nur, daß die Beschlüsse des Obersten Kriegsrates von entscheidender Bedeutung bei der Besprechung dieser Fragen in der Sitzung des Ministerrats am Vormittag waren. Ein offizielles Kommuniqué besagt lediglich, daß die Soldaten, die am 13. April entlassen werden sollten, provisorisch zurückgehalten und spätestens am 14. Juli entlassen werden würden.

### Soldatenpielerei in Oesterreich.

„Freiwillige“ Reservistenübungen.

Wien, 6. April. Amtlich wird mitgeteilt: das Bundesministerium für Landesverteidigung hat, wiederholt geäußerten Wünschen (?) entgegenkommend, verfügt, daß Bundesangehörige, die in der bewaffneten Macht der österreichisch-ungarischen Monarchie im Beruf standen oder nicht berufsmäßig gedient haben und keine höhere Charge als die eines Hauptmanns hatten, in der Zeit vom 15. Mai bis 15. September zur Teilnahme an Truppenübungen des Bundesheeres herangezogen werden können. Die Teilnahme erfolgt ausschließlich auf eigenes Ansuchen und auf eigene Kosten in Zeitabschnitten von 4 Wochen. Die Mitnahme eines Reitperkes oder Kraftwagens auf eigene Kosten ist gestattet.

## Die Kraftprobe in Danzig.

Heute findet die Wahl zum Danziger Volkstag statt. Ohne jeden sachlichen Grund haben die Danziger Nazis den Volkstag aufgelöst, um, wie sie behaupten, den „Landesverrätern“ und „Separatisten“ zu beweisen, daß ihre Zeit vorbei ist und das Volk, wie an der Saar, zum Reich zurück will. Denn um nichts anderes handelt es sich oben an der Wasserlaute, als um die Ausnutzung des nationalistischen Siegestaumels, den man im Saargebiet angefurbelt hat und jetzt auf Danzig übertragen will, um ihn dann auch im Memelgebiet früher oder später zu erproben. Unter den Augen des Völkerbundkommissars wird Danzigs Bevölkerung terrorisiert, die Versammlungen der Opposition werden gewaltsam gesprengt, wenn nicht vorher schon überhaupt die Versammlungsräume abgetrieben werden. Zeitungen werden auf Tage hinaus verboten, der reichsdeutsche Gauführer Forster kommandiert mit dem Senatspräsidenten Greiser, der wiederum den Völkerbundskommissar Lester bedroht, daß es ihm so wie Krog im Saargebiet ergehen wird. Zeitungshändler werden überfallen und beraubt, polnische Bürger terrorisiert, ihnen gewaltsam Flugblätter entwendet, Sozialisten aus den Wohnungen geholt und ihre Möbel kurz und klein geschlagen, Versammlungsbesucher mit Tränengasbomben bedacht und dann von Rowdis mit Stahlritten und Knüppeln geschlagen, es gibt Verletzte und Verwundete, und dieser Vandalismus wird als nationalsozialistische Bewegung verhimmelt. Nicht nur in Danzig allein wird diese Art „nationale Erhebung“ gefeiert, denn wir haben auch in Polen genug von dieser Sorte deutscher Patrioten. Aber in Danzig ist im Augenblick eine Hochkonjunktur dafür, die man als die Parole „Zurück zum Reich“ verkündigt.

Zwei Jahre nationalsozialistischer Herrschaft haben den Danzigern genügt, um zu erfahren, wie die vielgerühmte „Aufbauarbeit“ aussieht, denn es vergeht kein Tag, wo nicht ein neuer Korruptionsskandal der „Bierden der Nation“ festgestellt wird, aber viele Vorgänge werden nicht einmal in der Öffentlichkeit bekannt. Die Führer dieses „Aufstiegs der Nation“ sind „bunte Gestalten“, die heute zum Mord und Terror gegen Oppositionelle aufrufen, und der Völkerbundskommissar, der doch der Wächter des Rechts in Danzig sein sollte, kann oder will sich dem Verbrechen nicht erfolgreich widersetzen. Aber trotzdem es kaum zu beschreiben ist, was sich in den letzten Wochen in Danzig abgespielt hat, fürchten die Nazis am Schluß diesen Wahlkampf derartig, daß sie eine ganze Invasion ihrer Reichsminister nach Danzig veranlassen, um zu retten, was noch zu retten ist. Denn gelingt es den Nazis jetzt nicht, eine Stimmung für sich zu schaffen, so ist die nationalistische Welle abgeebbt. Das erste Ziel des Kampfes ist die Beseitigung der heute gültigen Verfassung und das nächste Ziel das Verbot aller anderen Parteien, außer den Nazis, die die Alleinherrschaft, wie im Reich, auch in Danzig begründen wollen. Und das alles, trotzdem der Völkerbund Garant der Danziger Verfassung ist.

Die Opposition, bestehend aus Sozialdemokraten, Kommunisten, Zentrum und Deutschnationalen sowie einem Frontkämpferbund, schlagen sich trotz Terror und Gewalt wacker, wobei der Hauptanteil des Kampfes auf die Marxisten entfällt. Das haben die Nazis nicht erwartet, daß das Volk Danzigs nach allen Verleumdungen dennoch in Massen zu den Sozialdemokraten steht, wie zahlreiche Kundgebungen unserer Freunde beweisen. Die Kämpfer aus Jahrzehnten, die Arbeiterportler und die Sozialistische Jugend bringen in den letzten Wochen unbeschreibliche Opfer und nicht zuletzt die Kolporteur der mutigen „Volksstimme“, die den Nazis direkt Verhängnis ist. Und trotzdem ist die Lage am Schluß des Wahlkampfes schwer zu beurteilen. Es ist kaum glaublich, wie verängstigt die Bevölkerung ist und wie mutlos, ein Stück Freiheit zu verteidigen. Hoffen wir, daß es unseren tapferen Genossen in Danzig gelingt, ihre Position zu halten oder gar noch zu verbessern.

Die Nationalsozialisten haben für diese Wahl einen riesigen Propagandaaufwand aufgewandt. Die Straßen sind über und über mit Hakenkreuzfahnen bedeckt, wobei

## Gesetzesvorbereitungen der Regierung.

Noch in diesem Monat Veröffentlichung der neuen Verfassung.

Nach der Beschließung der Verfassung durch das Parlament ist die neue Regierung damit beschäftigt, die im Zusammenhang mit der neuen Verfassung erforderlichen neuen Gesetze vorzubereiten. Es handelt sich hierbei vor allem um das Gesetz über die Wahl des Staatspräsidenten, die bekanntlich nicht mehr durch das Parlament, sondern durch eine Volksabstimmung erfolgen soll, wobei allerdings nur die vom Parlament bzw. vom Staatspräsidenten genannten Kandidaten zugelassen werden sollen; als nächstes in Vorbereitung befindliche wichtige Gesetz ist das Gesetz über den Senat zu nennen und dann die neue Wahlordnung zum Sejm und Senat. Die Arbeiten über diese Gesetze werden in beschleunigtem Tempo geführt und sollen noch in diesem Monat beendet werden. Die Einbringung dieser Gesetzentwürfe in den Sejm wird jedoch nicht vor der amtlichen Veröffentlichung der neuen Verfassung, wodurch diese erst in Kraft tritt, erfolgen.

Eine weitere wichtige Frage, die das Interesse der maßgebenden Regierungsstellen in Anspruch nehmen, sei die Investitionsanleihe, deren Subskription bekanntlich am 10. April beginnt.

### Car verteidigt die Verfassung.

Der Hauptautor der neuen Verfassung, Wizejmarischall Car, äußerte in der „Gazeta Polska“, daß die Veröffentlichung der neuen Verfassung noch im April erfolgen wird. Dann setzte sich Car nochmals mit den Einwänden der Opposition gegen die Neuordnung auseinander.

Er hält den Sozialisten entgegen, daß ihre Behauptung, die künftige Verfassung Polens entspreche einer konstitutionellen Monarchie, unhaltbar sei. Das ergebe sich aus der Ministerverantwortlichkeit vor dem Parlament, die in der neuen Verfassung aufrechterhalten werde (?). Den Nationaldemokraten, die eine staatsrechtliche Formulierung des Wesens der Nation als Grundlage der ganzen Neuordnung wünschen,

erklärt Car: Die Nation sei nicht Begriff, sondern Wirklichkeit. Im übrigen erinnert er sie an ihre Stellungnahme im Weltkrieg, in der die nationaldemokratischen Führer Polen unter dem Zepher des russischen Zaren einig und zu einer sehr begrenzten Autonomie führen wollten. Der Antijemitismus der Nationaldemokraten werde am besten durch ihr eigenes Programm aus dem Jahre 1906 widerlegt, in welchem sie den Juden als jahrhundertlang in Polen ansässigen Mitbürgern die Aufhebung aller in Rußland bestehenden Ungleichheiten und die volle Mitwirkung an der Regelung der politischen Angelegenheiten versprochen.

Zum Schluß wendet sich Car noch gegen die Bauernpartei, welche behauptet, daß das Landvolk sich für die Verfassung überhaupt nicht interessiere, sondern ganz von der Sorge um die Folgen der Wirtschaftskrise und die Steuerlasten in Anspruch genommen seien. Darin läge eine Herabwürdigung der polnischen Bauern, welchen enger Standesegoismus vorgeworfen werde. Gerade die Bauernpartei sollte sich an einer solchen Herabsetzung nicht beteiligen.

Diese Äußerungen lassen bereits erkennen, wie die künftigen Auseinandersetzungen mit der Opposition besonders auch im Wahlkampf verlaufen werden.

### 16 000 Zloty Monatsgehalt.

Wir haben des öfteren auf die Phantastiegehälter der Generaldirektoren in der Schwerindustrie, im Bergbau und bei der Zuckerfabrik hingewiesen. Anlässlich eines Prozesses vor dem Bezirksgericht in Kattowitz bekommt man einen neuen Einblick in die Mammutverdienste der oberen Zehntausend. So hat der Generaldirektor der unter Gerichtsaufsicht gekommenen „Wspolnota Interesow“, Dr. Tomala, einen Prozeß gegen die Gerichtsaufsicht wegen Einstellung seiner Gehaltszahlung angestrengt. Letztere machte monatlich 16 000 Zloty aus!

nicht weniger als 12 Kilometer Leinwand für Transparente verwendet wurden. Kleine Faltentanzkarten werden in den nationalsozialistischen Propagandastellen in beliebiger Zahl kostenlos an die Bevölkerung verteilt. Durch Terror und Gewalt können die Oppositionsparteien an der öffentlichen Propaganda gar nicht teilnehmen; so ist in ganz Danzig nicht ein einziges Plakat der Opposition zu sehen. Neben der nationalsozialistischen Propaganda tritt öffentlich nur noch die Propaganda der polnischen Minderheit zutage, die diesmal bedeutend stärker entfaltet wurde, als in früheren Jahren. Daß die Polen ihre Propaganda betreiben konnten, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß es die Nazis mit der polnischen Regierung nicht verderben wollten, die bei einem allzu scharfen Vorgehen gegen die Danziger Polen bestimmt eingegriffen hätte.

Die nationalsozialistische Propaganda der letzten Tage äußerte sich in dem Besuch der Reichsminister, von welchen Göring am Donnerstag, Heß am Freitag und Götter am Samstag in Danzig Propagandareden hielten.

**Ihre „Sozialismus der Tat“.**

Die Massenvergeudung von Werten bei der Nazi-Propaganda stempelt die sozialdemokratische „Danziger Volksstimme“ in folgender Weise:

„In diesen Tagen wird in den Straßen der Stadt mit dem Sozialismus der Tat wieder ausgiebigste Propaganda gemacht. Zwölf Kilometer Transparente sind aufgespannt. Zwölf Kilometer Leinwand, beschriftet und bemalt, sollen der Bevölkerung einhämmern, was der Nationalsozialismus angeblich geschaffen hat. Hier wird die Leinwand also sozusagen an die Häuser geklebt, zwecklos vergeudet. Und doch könnte sie wenigstens für soziale Hilfsmaßnahmen verwendet werden. Ein Meter Leinwand würde drei Kinderhemden abgeben, zwölftausend Meter also 36 000 Hemden oder 10 000 Windeln. Wieviele Mütter sind nicht in der Lage, ihre Neugeborenen in Windeln zu wickeln! Alte Stoffreste, ja sogar Papier dient ihnen als unhygienischer Notbehelf. Warum erinnern sich die Nationalsozialisten nicht hier an den Sozialismus der Tat? Warum greift das Winterhilfswerk nicht ein und führt sie Mutter und Kind zu? Die sozialistisch verwaltete Stadt Wien hatte es als ihre sozialistische Pflicht empfunden, jedem Neugeborenen eine Wäckerstrickung und dazu einen Babykorb gratis zu verabfolgen. Wieviel bitterste Not könnten die Nationalsozialisten mit den zwölf Kilometern Leinwand lindern? Hier hätten sie Gelegenheit, ein klein wenig vom Sozialismus der Tat zu beweisen. Aber was liegt ihnen schon daran? Propaganda ist für sie alles. Propaganda ist wichtiger, denn durch Propaganda wollen sie sich an der Macht halten.“

**Polnischer Städtetag in Warschau.**

Im großen Saal des Warschauer Stadtrats begann gestern der allpolnische Städtetag seine Beratungen. Insgesamt sind über 1000 Delegierte zur Tagung erschienen. Größere Städte haben mehrgliedrige Delegationen entsandt. Lodz ist durch 20 Delegierte vertreten. Dem Beginn der Tagung wohnten der Staatspräsident, die Mitglieder der Regierung und der Sejmarschall bei. Die Beratungen werden heute geschlossen.

In einem auf der Städtetagung erstatteten Bericht wurde vor allem über die finanzielle Lage gesprochen. Man erfuhr dabei, daß nicht weniger als 304 Städte von 613, die sich auf eine diesbezügliche Anfrage äußerten, mit Defizit arbeiten.

283 Städte haben derart traurige Finanzen, daß sie 1935/36 für Investierungszwecke nicht einen einzigen Groschen ausgeben konnten. 88 Städte gaben für Investitionen im ganzen Jahr nur bis 5000 Zloty aus. 76 zwischen 500 und 20 000 Zloty, und 100 Städte über 20 000 Zloty.

**Die Arbeitsbeschäftigungslücke.**

Mit dem 1. April wurden in Polen der bisherige Arbeitsfonds und der Arbeitslosenfonds zusammengelöst und die Aufgaben des letzteren werden nunmehr vom Arbeitsfonds übernommen. Die Ausgaben des neuen Fonds sind für das Jahr 1935/36 mit rund 127 Millionen Zloty veranschlagt. Von diesem Betrage entfallen 17,5 Mill. Zloty auf Unterstützung von Arbeitslosen, die nicht unterstützungsberchtig sind, und 31 Mill. Zloty auf die unterstützungsberechtigten Arbeitslosen. Für im Laufe des Jahres auszuführenden Arbeiten, bei denen in erster Linie Arbeitslose Beschäftigung finden sollen, sind vorgesehen: 12,7 Millionen Zloty (davon für Warschau 2,3 Mill. Zloty), für städtische Investitionen, 40 Mill. Zloty für Straßen- und Wasserbauten, 8 Mill. Zloty für Meliorationen, 5 Mill. Zloty für Wohnungsbauten, insgesamt 6 Millionen Zloty. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Verminderung der veranschlagten Beträge, denn im Jahre 1934/35 wurden annähernd 100 Millionen Zloty aus dem Arbeitsfonds verausgabt, wovon 78 Prozent auf öffentliche Bauten entfielen. Mit dieser Summe wurden etwa 15 Millionen Arbeitstage bezahlt. Da jedoch aus der Investitionsanleihe im Laufe des Jahres mindestens 100 Mill. Zloty für die Finanzierung öffentlicher Arbeiten entnommen werden, so wird die Zahl der hierbei beschäftigten Arbeiter um ein beträchtliches anwachsen. Es ist auch vorgesehen, die arbeitslose Jugend in größerem Umfange als bisher (20 000) zu beschäftigen und die Einrichtung von Arbeitslagern fortzusetzen.

Bei einem Stande von mehr als 500 000 registrierten

**Englisch-italienische Besprechungen über Stresa.**

**Die Bedeutung von Stresa in London wieder gestiegen.**

London, 6. April. Im Gegensatz zu früher zeigt sich jetzt in unterrichteten britischen Kreisen das Bestreben, der Konferenz von Stresa große Bedeutung beizumessen. Man nimmt an, daß auf dieser Konferenz die gesamte Lage in Europa gründlich durchgesprochen werden wird.

Es ist noch nicht endgültig beschlossen worden, wer Großbritannien auf der Konferenz vertreten wird. Sicher scheint zu sein, daß Simon, Eden sowie eine Anzahl von Sachverständigen des britischen auswärtigen Amtes an der Konferenz teilnehmen werden.

Simon hat bereits mit dem italienischen Botschafter in London, Grandi, eine Unterredung über das Programm der Konferenz von Stresa gehabt. In maßgebenden britischen Kreisen wird angenommen, daß die Erörterungen in Stresa damit beginnen werden, ob von britischer Seite ein Bericht über die Ergebnisse der Reise Edens vorgelegt wird, und daß darauf allgemeine Erörterungen über die künftige Politik der vertretenen Mächte folgen werden. Man erwartet, daß jede dieser Mächte mit eigenen Vorschlägen in Stresa erscheinen wird.

In amtlichen britischen Kreisen wird erklärt, daß in Gegensatz zu unzulässigen Gerüchten kein Memorandum Mussolinis im britischen auswärtigen Amt eingegangen

sei. Zugleich wird jedoch darauf hingewiesen, daß Besprechungen über die Punkte, die in Stresa erörtert werden sollen, zwischen London und Rom stattgefunden haben.

**Paris und die Konferenz von Stresa.**

Paris, 6. April. Das Interesse der Presse wendet sich immer stärker den bevorstehenden Besprechungen in Stresa zu. Aber es fehlt hier augenscheinlich an einheitlichen Richtlinien. Einige Blätter versuchen, die beteiligten Regierungen scharf zu machen, indem sie behaupten, daß man in Deutschland schon nicht mehr mit irgendwelchen festen Beschlüssen in Stresa rechne. Ein Teil der Presse ist in dem gleichen Sinne bestrebt, England vor neuer Nachgiebigkeit oder Unentschlossenheit zu warnen. Auf alle Fälle macht sich bisher noch das Fehlen eines bestimmten Planes bemerkbar.

Der „Temps“ meint, daß der sogen. informativische Abschnitt abgeschlossen sei, und daß die Regierungen von England, Frankreich und Italien nun endgültig Stellung zu den in Stresa zu fassenden Beschlüssen nehmen würden. Es wäre aber gemagt, die Richtung, in der sie sich bewegen sollen, anzudeuten, da die Angaben, die man bisher besitzt, widersprechend seien.

**Zwei Militärzüge zusammengestoßen.**

**30 Soldaten getötet, zahlreiche verletzt.**

Schanghai, 6. April. Wie aus Hsinking gemeldet wird, hat sich in der Mandchurie ein folgenschwerer Zugzusammenstoß ereignet. Auf der südmandchurischen Strecke stießen in voller Fahrt ein japanischer Militärzug und ein schienenmäßiger Zug zusammen, der hauptsächlich mit mandchurischen Soldaten besetzt war. Dabei flog ein Munitionswagen des japanischen Zuges in die Luft. Etwa 30 Soldaten wurden getötet und eine größere Anzahl verletzt.

**Ein neuer Fall Haermann.**

Aus Schwerin wird gemeldet: Im Februar d. J. verschwanden in Schwerin zwei Knaben, ohne daß ihr

Verbleiben festgestellt werden konnte. Bei der Ueberprüfung des Falles ergaben sich merkwürdige Uebereinstimmungen mit dem Verschwinden anderer Kinder in Mecklenburg-Vorpommern und dreier Kinder in der Provinz Brandenburg. Während eine großangelegte Untersuchung bereits im Gange war, verschwand am 22. März d. J. in Wittenberg abermals ein Knabe, der dann unter ganz gleichen Umständen wie in den früheren Fällen tot in einer Waldschonung aufgefunden wurde. Die Untersuchung führte dann zu der Verfolgung des 65jährigen Uhrmachers Adolf Seefeldt, eines vielfach wegen Sittlichkeitsverbrechen vorbestraften Mannes, der schließlich in Wukitz im Kreise Neuruppin festgenommen wurde. Es besteht kein Zweifel, daß Seefeldt der gesuchte vielsache Knabenmörder ist.

**Polnischer Marineminister in London.**

London, 6. April. Im Zusammenhang mit den von Polen in England gemachten Schiffsbestellungen ist in London der Admiral Swirski mit der Absicht eingetroffen, den Kontakt mit der britischen Admiralität aufzunehmen.

**Ein neues Verbrechen der Gestapo?**

**Zwei deutsche Emigrantinnen in ihrer Londoner Wohnung tot aufgefunden.**

London, 6. April. In rätselhaftes Dunkel gehüllt ist der plötzliche Tod zweier deutscher Emigrantinnen, der bekannten Feministin Dora Fabian und der ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Mathilde Wurm, die in ihrer Londoner Wohnung tot, wahrscheinlich vergiftet, aufgefunden wurden.

Dora Fabian arbeitete in der letzten Zeit in London zugunsten des aus der Schweiz entführten deutschen Emigranten Jacob. Wie es scheint, stand Wesemann mit ihr in Verbindung. Vor einigen Monaten drangen in ihre Wohnung Agenten der Nationalsozialisten ein. Sie entwendeten keine Wertgegenstände, bemächtigten sich jedoch ver-schiedener Dokumente.

Frau Fabian war die Sekretärin des ehemaligen sozialdemokratischen Abgeordneten des Deutschen Reichstages Rosenfeld.

Ein Sozialdemokrat, der noch vor vierzehn Tagen in London mit beiden Genossinnen beisammen war und sie auch vorher öfter getroffen hatte, versicherte, daß ein Selbstmord angesichts der durchaus gesicherten materiellen Verhältnisse der beiden Frauen, ihrer Stimmung und ihrer für die nächste Zukunft geäußerten Absichten völlig ausgeschlossen sei. Die beiden Frauen hatten alle Vorbereitungen getroffen, um längere Zeit in England zu leben und für ihre Sache zu arbeiten.

Es könnte sich, wie uns dieser glaubhafte Zeuge versichert, höchstens um einen Unfallsfall handeln, da in einem Zimmer der Wohnung sich ein rauchender Ofen befand. Nach der Lage der Dinge wäre aber auch ein Unglücksfall dieser Art wenig wahrscheinlich, da die Woh-

nung noch andere Räume besaß und die beiden Frauen getrennte Schlafräume hatten.

Durch diese Information verstärkt sich der Verdacht, daß ein neues Verbrechen der nationalsozialistischen Mordorganisation vorliegt, das sich dem Fall Formis und der Entführung Jacobs würdig antreiben würde!

**„Don Carlos“ in Bremen verboten.**

Berlin, 6. April. In Bremen wurde die Aufführung des Schillerstüchs „Don Carlos“ verboten, weil bei der bekannten Stelle „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit“ demonstrativer Beifall eingelegt hatte.

**Die Notlage der Deutschen in Rumänien.**

Bukarest, 6. April. In der Kammer hielt der deutsche Abgeordnete Dr. Roth eine Rede zum Etat des Kultusministeriums, in der er scharf gegen die ungerechte Streichung der staatlichen Zuschüsse zur evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen und zu dem römisch-katholischen Bistum im Banat Stellung nahm. Dr. Roth erwähnte, dies geschehe im gleichen Augenblick, in dem deutschen Kaufleuten und Industriellen ein Steuerzuschlag auferlegt würde, Hunderte von Deutschen aus ihren Berufsstellungen auf die Straße geworfen würden, obwohl sie die rumänische Sprache beherrschten und ihren Dienst muster-gültig versahen, in dem ferner ein neues Verwaltungsgesetz die Auflösung der Gemeinderäte für den Fall vorsehe, daß die Mitglieder sich erklähren sollten, in den Beratungen ihre Muttersprache zu gebrauchen, indem in Druckschriften die Verwendung der historischen deutschen Ortsnamen verboten werde und Tausende von Briefen ihren Bestimmungsort nicht erreichten, weil die Absender den Bestimmungsort außer in der amtlichen Benennung auch mit dem deutschen Ortsnamen bezeichneten, den diese Städte und Gemeinden seit 800 Jahren in Ehren führten. „Wir sind ohne Zweifel“, so sagte der deutsche Vertreter, „an einem Scheideweg unserer Politik angelangt, an dem entschieden werden muß, ob wir unsere politischen Kämpfe noch mit den bisherigen Mitteln und Methoden fortsetzen können, oder ob wir Wege einschlagen müssen, die wir bisher noch niemals gegangen sind.“

**Veranstaltungen.**

Chojny. Preispreference. Am Sonnabend, dem 13. April, ab 8 Uhr abends, findet im Parteifokal der Ortsgruppe Chojny, Rybia 36, ein Preispreferenceabend statt. Alle Freunde dieses Spiels sind willkommen.

Verlagsgesellschaft „Volksprelle“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl. Jura. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Ditt-Beise. — Druck: „Prasa“ Lodz, Bettrifauer 101.

# Tagesneuigkeiten.

## Statistik der Streiks.

An 2 365 628 Arbeitstage wurde 1934 gestreikt.

Wie aus der Zusammenstellung des Polnischen Statistischen Hauptamtes über die Streiks in Polen hervorgeht, wurden im Jahre 1934 von 400 574 Arbeitern in 11 002 Betrieben 2 365 628 Arbeitstage verloren. Die Zahl der Streiks betrug 1003, davon entfallen auf das 4. Quartal 1934 219 mit 1549 Betrieben, 34 448 Streikenden und 228 249 Streiktage. 130 Streiks wurden wegen Lohnforderungen geführt, in 145 Streikfällen haben die Arbeiter (24 901) einen Erfolg zu verzeichnen gehabt, während in 74 Fällen der Streik von 9547 Arbeitern ergebnislos abgebrochen wurde, was einen Verlust von 41 581 Arbeitstagen zur Folge hatte. Die größte Zahl von Arbeitsniederlegungen hat die Textilindustrie aufzuweisen gehabt, nämlich 41, die 98 Betriebe mit 15 838 Arbeitern umfaßten und einen Verlust von 105 265 Arbeitstagen brachte. An zweiter Stelle steht das Baugewerbe mit 25 Streiks, die sich auf 43 Betriebe mit 2340 Arbeitern und 9417 Arbeitstagen erstreckten. Im polnischen Bergbau fanden 17 Streiks in 29 Betrieben mit 3165 Streikenden und 35 373 Streiktagen statt. In der Bekleidungsindustrie haben in 17 Streikfällen in 504 Betrieben 1428 Streikende 11 752 Arbeitstage verloren. Im Handel wurden 540 Betriebe in 12 Fällen mit 2000 Streikenden und 15 320 Arbeitstagen von einem Streik betroffen.

### Streik in der staatlichen Schnapsfabrik?

Gestern fand im Lokal an der Przejazd 40 eine Versammlung der Arbeiter der staatlichen Schnapsfabrik in Lodz statt, auf welcher der im Zusammenhang mit der Verletzung der Arbeiterdelegierten entstandene Konflikt zur Sprache gelangte. Die Arbeiter beschloßen, daß falls die Fabrikdirektion ihren Standpunkt nicht ändern sollte, eine weitere Versammlung abzuhalten, auf welcher dann der Streik proklamiert werden wird. (a)

### Es wird Frühling . . .

Angeichts der günstigen Witterung hat die städtische Gartenbauabteilung der Stadtverwaltung die Arbeiten in den Gärten, Parks, auf Straßen und Plätzen bereits begonnen. Es werden Bäume umgepflanzt, Sträucher neu gepflanzt, die Rasenplätze gesäubert usw. Bei diesen Arbeiten sind bisher 50 Männer und 15 Frauen beschäftigt.

### Kraftwagenmusterung.

Morgen, Montag, sind in der Zwirkostraße die Kraftwagen wie folgt zur Musterung vorzuführen: vor der Kommission Nr. 1 (Einfahrt von der Klinkstraße) Personenkraftwagen durch Besitzer, deren Namen mit den Buchstaben Ga, Ge und Go beginnen und vor der Kommission Nr. 2 (Einfahrt von der Sienkiewiczstraße) Motorräder ohne Beiwagen von Besitzern mit den Namensanfangsbuchstaben A, B, C und D. (a)

## Eduard und Henriette

Roman von Hans Hülsen

(21. Fortsetzung)

Glücklich-unglücklicherweise traf gerade an diesem Tage — man schrieb nun längst Oktober — ein Brief von Barba ein, des Inhalts: Er habe sie!, oder habe sie doch nahezu!, und er brauche nur noch fünfhundert Mark, um sie endgültig dingfest zu machen — Bestechungsgelder! Adresse: „Hotel Seeblick, Meeräburg!“ — und zugleich den Verfasser, einen Baron, wie er nun unumstößlich wisse, der unter dem Namen Schmidt aufträte, wegen Arzundenjähchung dem Staatsanwalt zu überliefern, mit Frau Henriette aber unverzüglich in Berlin zu erscheinen und sie unverfehrt in die sehnlichstbollen Arme ihres Vaters zu legen.

Dieser Brief, vor dessen sieghaft-bestimmter Sprache alle Zweifel, die allmählich leise nagenden, zerstoßen, verlegte ihn in solchen Taumel und ließ ihm die gesamte Umwelt als so unwesentlich und schemenhaft erscheinen, daß er am nächsten Morgen überhaupt nicht zum Dienst fuhr, sondern mit Hilfe der alten Aufwartefrau voll Eifer daran ging, das ganze Haus von oben bis unten für Henriettes Wiederkehr zu säubern und zu schmücken. Gegen Abend wurde ihm ein Eilbrief der „Deutonia“ zugestellt, der ihn in schroffer Form aufforderte, sich morgen pünktlich zum Dienst einzufinden oder, falls er etwa erkrankt sei, ein ärztliches Zeugnis beizubringen.

Er beachtete au dhin nicht, sondern warf ihn auf den Schreibtisch, wo die Zeitungen ungeslesen aufgestapelt waren, und setzte seine Arbeit fort, das Herz voll Jubel.

Am nächsten Abend kam ein zweiter Eilbrief der Direktion, unterzeichnet „Ephraim“ und „Kozłowski“, der die Kündigung zum 31. Dezember aussprach.

# Anschluß der Vororte vollzogen!

Lodz angegliedert wurden Teile der Gemeinden Brus, Chojny und Nowosolna.

### Ein wenig Geschichte.

Lodz wurde bekanntlich zur Stadt im Jahre 1821 erhoben. Bis zu dieser Zeit zählte das damalige Dorf Lodz 828 Hektar Land und 800 Einwohner. Nach der Erhebung zur Stadt wurde das Gebiet auf 1116 Hektar und vier Jahre später, d. h. im Jahre 1825 schon auf 2205 Hektar vergrößert. Von diesem Moment an ging die Entwicklung der Stadt Lodz mit Riesenschritten aufwärts. Im Jahre 1840 wurde das Stadtgebiet auf 2739 Hektar erhöht und im Jahre 1906 erfolgte eine Einverleibung weiterer Gebiete auf 3811 Hektar. Die Bevölkerungsziffer stieg von 20 000 Einwohnern im Jahre 1840 auf 350 000 im Jahre 1906.

Die nächste Einverleibung weiterer Vorortgebiete in die Stadt Lodz erfolgte im Jahre 1915 durch die deutschen Behörden. Und zwar wurde damals ganz Baituth, ein Teil von Chojny und Widzew der Stadt einverleibt und das Stadtgebiet stieg auf 5875 Hektar mit 450 000 Einwohnern. Der territoriale Stand der Stadt hat seitdem keine Erhöhung erfahren, die Bevölkerungsziffer aber stieg bis auf rund 600 000 Personen. Die letzten Jahre haben aber auch eine überaus schnelle Entwicklung der an Lodz angrenzenden ländlichen Gebiete gebracht, die infolge ungenügender Aussicht chaotisch ausgebaut wurden. Um der weiteren Entwicklung in dieser Richtung Einhalt zu gebieten, ist nun der Anschluß dieser Gebiete an Lodz erfolgt.

### Das neue Lodz.

Von der Gemeinde Brus-Chyganka mit einem Gebiet von 9 Hektar, Jagodnica — 195 Hektar, Nowo-Plotno — 332 Hektar, Noticie — 187 Hektar, Kettinia — 839 Hektar. Von der Gemeinde Chojny werden einverleibt: Nowe-Chojny A und Nowe-Chojny D mit zusammen 238 Hektar, Chojny B — 53 Hektar, Chojny D — 163 Hektar, Chojny G — 49 Hektar. Von der Gemeinde Nowosolna: Antoniew-Stoki — 395 Hektar, Budy Sikawskie, Widzew, Stoki und Place Stokowskie — 623 Hektar.

Zu bemerken ist, daß die vorbereitenden Arbeiten für die Angliederung dieser Gebiete schon seit längerer Zeit geführt wurden, insbesondere war dies in bezug auf die Ausarbeitung des Bebauungsplanes der Fall. Nach offizieller Veröffentlichung der Verordnung über die Angliederung dieser Gebiete an Lodz wird die Lodzzer Stadterweiterung an die Uebernahme dieser Gebiete schreiten, worauf die Liquidierung der kommunalen Selbstverwaltungen in den angegliederten Ortschaften erfolgen wird. (a)

**Bcia A. I. R. MILGROM PIOTRKOWSKA 36**  
Herren- u. Damenstoffe für Umkle u. Balletts in den besten Qualitäten

### Vortrag des Roten Kreuzes.

In der Petrikauer 113 findet morgen um halb ein Uhr mittags ein Vortrag Prof. Dzieniałowitski über „Der chemische Krieg und der Luftschutz“ statt. Der Vortrag wird vom Roten Kreuz veranstaltet. Eintritt frei.

### Auf der Straße überfallen.

Gestern nacht wurde an der Ecke Petrikauer- und Brzeznastraße der 24jährige Kazimierz Grzegorzewski, wohnhaft Brzezniska 66, von unbekanntem Männern überfallen, die mit Stöcken auf ihn einschlugen und ihm ernsthafte Verletzungen am Kopfe beibrachten. (a)

### Explosion eines Korkenrevolvers.

Im Hause Radwanstraße 57 vertrieb sich der achtjährige Kaufmannssohn Eugeniusz Czerwinski die Zeit mit Schießen aus einem Korkenrevolver, wobei eine Patrone explodierte. Der Lauf des Revolvers platzte und Teile desselben flogen dem Knaben ins Gesicht, wobei ihm das rechte Auge ausgebrannt wurde. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem Knaben die erste Hilfe und überführte ihn nach dem Anne-Marien-Krankenhaus. —

Es sei hierbei darauf hingewiesen, daß Eltern es ihren Kindern verbieten müßten, mit derart gefährlichen Sachen zu spielen. Erst vor wenigen Tagen hatten wir über einen ähnlichen Unfall zu berichten, wobei gleichfalls ein Knabe sich bedenkliche Verletzungen zugezogen hatte. (p)

### Arbeiter von Dampf verbrüht.

Im Kesselhause der Firma Gutman, Rakonina 5/7, ereignete sich gestern ein schwerer Unfall bei der Arbeit. Als der Arbeiter Franz Geizler, wohnhaft Malinowa 9, Dampf ablassen wollte, strömte plötzlich eine große Menge Dampf heraus, wodurch der Mann im Gesicht schwer verbrüht wurde. Der Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft ins Bezirkskrankenhaus eingeliefert. (a)

### Schwerer Sturz.

Im Hause Jana 11 erlitt der Einwohner dieses Hauses Leon Urbania einen schweren Unfall. Als er die Treppe herabstieg, glitt er aus und stürzte so unglücklich hin, daß er beide Arme brach. Außerdem trug er eine Gehirnerschütterung davon. Der Verunglückte wurde in bewußtlosem Zustande ins Bezirkskrankenhaus überführt.

Jetzt erwachte er. Ja, er fuhr aus dem Schlafe hoch, denn er hatte tief, wie in einer Markose, geschlafen. Er bekam einen gewaltigen Schreck, gleichsam wie von einer riesenmäßigen, schallenden Ohrfeige. Ihm war, als stürzte alles um ihn zusammen und gebrabe ihn unter Trümmern. Eine ungeheure Angst übermeisterte ihn — und zugleich, jellamerweise, hatte er tief, tief im Herzen das sanfte und friedebolle Gefühl, daß es so recht und gut wäre, weil das Dasein ja doch seinen Sinn verloren hatte.

Seht, die Armee der Bakterien hatte ihr heimlich wühlendes Zerstörungswert getan! Der Widerstand war zermürbt und zerbrochen. Die große Lebensangst wuchs in der unterhöhlten Seele, schwoh hoch, breitete sich sintartig aus, überschwemmte alles und fraß zuletzt sogar die frohe, lichte Hoffnung, um doretwillen er unermüdlich das Haus gepuzt und die wichtigsten Dinge ringsher vergraben hatte. Er lief noch in derselben Stunde mit Beinen, die ihn kaum trugen, den weiten Weg zum Telegrafenhaut in Tegel und jagte eine Depesche an das „Hotel Seeblick“ in Meeräburg, des angstvollen Wortlauts: „Wann mit Henriettes Eintreffen zu rechnen?“

Am nächsten Tage, gegen die Mittagstunde, als er mit zitternden Fingern dem Hund sein Futter hinschob — er selber hatte noch nichts gegessen — brachte der Bote vom Amt die Antwort. Er riß das Formular auf und las unter starkem Herzklopfen: „Leider durch die Lappen gegangen. Fortsetze Ermittlungen. Heil und Sieg. Barba.“

An diesem Abend, um sieben Uhr fünfundvierzig Minuten, reiste Eduard Kraus, ehemaliger Bürovorsteher der „Deutonia“-Versicherungsgesellschaft, mit dem D-Zug nach Süddeutschland ab.

Durch die große Halle des Hotels „Seeblick“ flatterte die Stille des frühen Nachmittags, gespenstischen Flügel-schlags, wie eine Fledermaus. Sie strich leise um die

schwere, kostbar geschnitzte Eichentafelung der Wände, um die Loge des Portiers mit Postfächern, Schlüsseltretern und Telephonen, um die hohen, bis zum Ende reichenden Fenster, durch die man auf den herbilichen See mit seinen bunten Ufern hinausbah.

Vor einem halben Monat noch, als Henriette und Barba ankamen, war hier ein anderes Leben gewesen: das bunte, fröhliche, elegant-belebte Treiben eines mondänen Fremdenhofes ersten Ranges — freilich auch andere Preise! Jetzt saß nur ein baumlanger alter Amerikaner in einem der Klubsessel, die Beine nonchalant über der Polsterlehne, und las, über den altmodischen Anseher hinwegblickend, eine Zeitung von riesigem Format, wozu er in kleinen Schlucken seinen inzwischen längst erkalteten Kaffee trank. Völlige Ruhe herrschte, wenn nicht gerade einmal die Fahrstuhlglode anschlug und der Lift mit leisem Motorenräuschen emporstieg oder herniederglitt.

In der Loge unterhielt sich der Portier gedämpften Tones mit dem Empfangschef. Er war nicht zufrieden: „Das ist ja ein verdammt Winkel hier, um diese Jahreszeit!“ jagte er. „Passen Sie auf, auch heute kommt mit dem Bier-Uhr-Zug keine Kage!“

„Außer diesem Direktor aus Berlin, der telegraphisch bestellt hat“, gab der Empfangschef zurück.

„Ne, für nächste Saison gehe ich wieder nach London!“ Und er schickte einen der müßig umherstehenden Pagen mit einem Paket Zeitungen zum Les- und Schreibzimmer, das sich gleich linker Hand anschloß.

Draußen fuhr ein Auto vor, ein zweiter Page schloß an die Tür.

„Das ist der Baron mit seiner —“ flüsterter der Portier. „Gott sei Dank, daß er noch ein bißchen Leben in die Bude bringt und mit dem Geld ein bißchen umschmeißt! — Glauben Sie übrigens, daß die verheiratet sind?“

Fortsetzung folgt.

# 109 Arbeitern wird der Prozeß gemacht

## wegen Besetzung einer Fabrik. — Ein Tschensstochauer Fabrikant will durch den Schein des Rechts den Lohnkampf gewinnen.

In der letzten Zeit ist es oft vorgekommen, daß die Arbeiter um aus dem Kampf um die Beibehaltung der Löhne nicht leer auszugehen, den sogenannten italienischen Streik anwandten, richtiger gesagt: Besetzungstreik. In Lodz hatten wir schon einmal einen solchen Fall, daß die Arbeiter die Wohnung eines Unternehmers besetzten, der ihnen die Löhne nicht auszahlen wollte. Die staatlichen Verwaltungsbehörden und die Polizei tolerierten bisher diese Art von Streik und griffen nur in solchen Fällen ein, wenn das Eigentum des Unternehmers bedroht war.

Zu solch einem Besetzungstreik kam es vor zwei Wochen in der Tschensstochauer Papierfabrik. Da die Arbeiter der Aufforderung, die Fabrik zu verlassen, nicht Folge leisteten, reichten die Besitzer eine Klage beim Gericht ein.

Wer Geld hat, findet auch Berater. Der Tschensstochauer Fabrikant fand einen ganz findigen Anwalt. Dieser suchte im neuen Strafkodex einen Artikel heraus, auf den die Gerichtsklage gestützt werden könnte. Dieser Artikel, er trägt die Nummer 252, lautet:

§ 1. Wer von einer fremden Wohnung Besitz ergreift, von einem fremden Lokal, Raum, Unternehmen, einem umzäunten Besitztum, das als Wohnung oder Aufenthaltsort dient, oder entgegen dem Willen der Rechtsperson diese Stellen nicht verlassen will, unterliegt einer Haftstrafe bis zu zwei Jahren oder einer Geldstrafe.

§ 2. Die Abmündung erfolgt auf Grund einer Privatklage.

Es ist selbstverständlich, daß die Besitzer der Papierfabrik die Klage nur deshalb angestrengt haben, um die Aktion der Arbeiter, die sonst Erfolg haben könnte, zu unterbinden. Der Prozeß wird in Tschensstochau stattfinden, die Arbeiter haben schon alle Vorladungen erhalten.

Eine Stelle des Kommentars zu diesen Artikeln des Strafkodexes besagt, daß die im Artikel 252 genannten Vergehen in Form der Besitzergreifung oder in Form einer Abgabe der Aufforderung zum Verlassen des Raumes auftreten können. In diesem Fall kommt die erste Form nicht in Betracht, da die Arbeiter die Fabrik auf legalen Wege betreten haben. Rechtswidrig im Sinne des zitierten Gesetzesparagraphen wäre also nur der Umstand, daß die Arbeiter sich weigern, die Fabrikräume zu verlassen.

Ob also die Besetzung einer Fabrik einer strafbaren Handlung gleichzurechnen ist, darüber wird das Gericht entscheiden. Wir wollen hoffen, daß den Unternehmern nicht noch ein Verbündeter in Gestalt des Gesetzes hinzukommt.

Ueber den Ausgang des Prozesses werden wir berichten.

### Unternehmer-Moral.

#### Besetzungstreik bei Rubin.

Wie berichtet, ist vor 9 Tagen in der Fabrik von Rubin, Wolczanska 50, ein italienischer Streik ausgebrochen, der noch bis zum heutigen Tage anhält. Die Ursache des Streiks ist, daß die Fabrikleitung die Delegierten, die sich für die Rechte der Arbeiter einsetzten, entließ. Die Arbeiter wollten die Entlassung ihrer Beschützer nicht zulassen und traten in den italienischen Streik. In Sachen dieses Streiks fand gestern im Arbeitsinspektorat eine Konferenz zwischen der Firmenleitung und den Arbeitern statt, die aber wegen der unachgiebigen Haltung der Fabrikverwaltung ergebnislos verlief. Die Arbeiter verbleiben deshalb weiter in der Fabrik. (a)

# Mann — nach eigenem Willen.

## Geschichte eines Mädchens, das sich mit einer Geschlechts-genossin verheiraten wollte und Männer übers Ohr hieb.

Das Lodzger Stadtgericht verhandelte gestern in einer ungewöhnlichen Angelegenheit. Vor dem Richter stand ein junger Mensch, der Kleidung nach ein Mann: Golshose, ein Herrenmantel, den Hut in der Hand mit kurzgehorenem Haar. Auch der Tonfall der Stimme war ganz männlich. Die Anklage lautete aber gegen die 22-jährige Marjanna Szwejkowska, wohnhaft NapiorkowstraÙe 22. Und tatsächlich handelte es sich bei dem jungen „Mann“ um die angeklagte Szwejkowska, die, wie es sich herausstellte, schon seit Jahren als Mann lebte.

Es ergab sich, daß die Marjanna Szwejkowska unter dem männlichen Namen Marjan Szwejkowski auftrat und in dieser Rolle auch als

#### Vote in der Diskontobank

in der Petrikauer 43 beschäftigt war. Hier kam man jedoch dahinter, daß es sich bei dem „Vote“ um eine Frau handelt und sie wurde entlassen.

Nach ihrer Entlassung spielte die Szwejkowska ihre Männerrolle jedoch weiter und ließ sich sogar kriminelle Vergehen zuschulden kommen, indem sie anderen jungen Männern gegen Belohnung versprach, Arbeit zu verschaffen. So schwindelte sie unter diesem Vorwande von einem Sta-

nislaw Gotzkalt, wohnhaft Petrikauer 94, 40 Zloty und von Marcin Czajkowski, NapiorkowstraÙe 13 wohnhaft, 80 Zloty heraus. Ja, die Szwejkowska verschaffte sich sogar eine Braut. Und zwar verkehrte „Marjan Szwejkowski“ längere Zeit zu der Hauswärters-tochter Rejza K. von der KopernikusstraÙe 42 und wohnte auch einige Zeit bei seinen künftigen „Schwiegereltern“. Zwischen Braut und „Bräutigam“ war auch schon

#### der Zeitpunkt der Hochzeit

vereinbart worden. Die Anzeige bei der Polizei lief gegen einen Marjan Szwejkowski ein und darum hatte diese mit der Aufklärung dieser Angelegenheit allerlei Schwierigkeiten zu überwinden, denn erst später kam die Polizei dahinter, daß es sich um eine Frau und nicht um einen Mann handelt.

Die Marjanna Szwejkowska hatte sich nun gestern wegen der Herauslösung der 40 Zloty bei Gotzkalt und der 80 Zloty bei dem Czajkowski zu verantworten und wurde für den ersten Betrag zu 6 Monaten und für den zweiten zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem wird sie sich noch wegen anderer Schwindelereien, u. a. wegen Dokumentenfälschung zu verantworten haben. (a)

### Nicht um 7 sondern um 1/2 8 Uhr

beginnt heute „Weekend im Paradies“.

Die heutige Vorstellung im „Thalia“-Theater, wo der großartige Schwank „Weekend im Paradies“ gegeben wird, beginnt um 1/2 8 Uhr abends und nicht, wie ursprünglich angekündigt, um 7 Uhr. Diese kleine zeitliche Verschiebung wird wohl kaum jemand unangelegen, manchen sogar willkommen sein, da man z. B. das Abendessen nicht so sehr früh einzunehmen braucht.

Ob so oder so, ein Besuch des „Thalia“, vornehmlich aber dieses Stückes ist unbedingt anzuraten. Besonders für aufheiterungsbedürftige Gemüter ist dieses spakige Stück die beste Unterhaltung und Zerstreuung. Wer es gesehen hat, muß zugeben, daß er sich diese fast drei Stunden großartig amüsierte.

Bücht die Vorstellungen des „Thalia“-Theaters! Fördert die deutsche Bühne in Lodz! Ein „Weekend im Paradies“ ist euch heute sicher!

Um 1/2 8 Uhr also im „Sängerhaus“!

### Aus Verzweiflung — Brennpiritus.

Im Stadtwalde an der 11. ListopadastraÙe wurde ein etwa 50 Jahre alter Mann bewußtlos aufgefunden. Neben dem Manne lag eine Flasche, in welcher sich noch Reste von mit Gift gemischtem Brennpiritus befanden. Der Mann wurde von der Rettungsbereitschaft in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus geschafft. (a)

### Zwei Brände in der Stadtmitte.

In einem hölzernen Wohnhäuschen in der Letnia 3, das zu den Industriemerkeln von Poznaniki gehört, geriet eine Mittelwand in Brand. Es eilte der 1. Zug der Freiwilligen Feuerwehr herbei, der das Feuer nach anderthalbstündiger Löscharbeit löschte. Die Wand wurde teilweise vernichtet, auch ist die Wohnungseinrichtung zum Teil zerstört worden. Der Schaden wird auf 2000 Zloty beziffert. — Das zweite Feuer wurde im Hause Przejazd Nr. 22 notiert, wo in der Wohnung des Kempczynski die Wohnungseinrichtung in Brand geriet. Hier löschte der 2. Feuerwehrzug das Feuer. (a)

### Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Leinwebers Erben, Plac Wolności 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarza 1; W. Danielecki, Petrikauer 127; A. Perelman, Cegielniana 32; J. Cymer, Wolczanska 37; J. Wojcickis Erben, Napiorkowstiego 27.

### Im Kommunistenprozeß nichts Neues.

Am gestrigen sechsten Tage im Prozeß gegen die 16 der kommunistischen Propaganda angeklagten Personen wurde das Zeugenverhör beendet, außerdem wurden auch die Sachverständigen vernommen. U. a. sagte der Leiter der Sicherheitsabteilung der Stadtkaroslei, Nowakowski, aus, der feststellte, daß die von den Angeklagten herausgegebene Schrift „Kronika“ kommunistischen Inhalts gewesen ist. Der von der Verteidigung als Sachverständi-

ger vorgeladene Rechtsanwalt Ehrlich aus Warschau erklärte, daß Schriften kommunistischen Inhalts nicht immer im Einvernehmen mit der kommunistischen Partei herausgegeben werden müssen. Im Anschluß an das beendete Zeugenverhör legten die Verteidiger dem Gericht eine Reihe von Dokumenten mit der Bitte, diese den Akten beizufügen, vor. Darauf wurde die Verhandlung auf Montag vertagt.

Am Montag werden der Staatsanwalt und die Verteidiger sprechen. (a)

## Aus dem Reiche.

### Unterm Galgen ohnmächtig geworden.

Die Hinrichtung mußte verschoben werden.

In Rzeszow (Kleinpolen) sollte der Mörder des Gerichtszanglenleiters Krzesa — Gabriel Czuchura — hingerichtet werden. Als dem Verurteilten vom Henker die Augen zugebunden wurden, erlitt er einen Nervenschock und verfiel in Zuckungen. Der Henker versuchte Czuchura dreimal aufzurichten, doch vergeblich. Die Gerichtsarzte stellten fest, daß die Hinrichtung infolge schwerer Erkrankung des Delinquenten nicht ausgeführt werden könne. Der Henker mußte unverrichteter Sache nach Warschau zurückfahren.

### Tomaszow. Selbstmord im Restaurant.

Im Restaurant von Kempa in Tomaszow, Kościuszkostraße 5, schoß sich der dort beschäftigte Kellner Johann Paul, 33 Jahre alt, eine Kugel in den Kopf. Er verstarb noch vor Eintreffen ärztlicher Hilfe. (a)

Dublin. Ein reicher Bettler. Ein in der Stadt Dublin gut bekannter Bettler namens Ogorek erfror in einem Hausstübchen, wo er die Nacht verbrachte. In seinem Mantel, der aus lauter Flicken bestand, fand man 8000 Zloty baren Geldes eingenaht.

### Tschensstochau. Tragischer Tod.

Auf der Bahnstation Herby Nowe geriet der in Tschensstochau wohnhafte Eisenbahner Anton Trombski, 50 Jahre alt, zwischen die Räder zweier Waggons. Dem Mann wurde der Brustkasten eingedrückt. Er verstarb gleich darauf im Krankenhaus.

### Kattowitz. Der Tod im Schacht.

Auf Mocielskischacht (Krugschacht) in Chorzow wurde am Donnerstag der 48-jährige Bergmann Johann Kolarczyk von einfallenden Gesteinsmassen verschüttet. Nach mehrstündigen Rettungsarbeiten konnte der Verunglückte leider nur noch als Leiche aufgefunden werden.

## Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Religiöse Vorträge. Man schreibt uns: In der Baptisten-Gemeinde, Nawrot 27, werden von Montag, den 8. bis Sonntag, den 14. April, religiöse Vorträge für die Öffentlichkeit gehalten. Redner ist Prediger G. Großmann aus Berlin, der sich in Deutschland und Amerika eines guten Rufes als fruchtbarer Biblizist und Apologe erfreut. Als Herausgeber einer Monatschrift und mehrerer Bücher ist er weit hin bekannt geworden. Auch auf der alljährlichen Allianzkonferenz in Blankenburg ist Prediger G. ein gern gehörter Redner. Außerdem dient er 7 Jahre einer angesehenen Gemeinde in New York und hielt Vorträge in fast allen Staaten Amerikas. Die Versammlungen beginnen abends um 8 Uhr, am Sonntag hingegen um 10 Uhr vormittags und nachmittags 4 Uhr ist der Schlußvortrag. Außerdem hält Prb. G. von Dienstag bis Freitag im hinteren großen Gemeindefaale Bibelstunden über Römer 6—8. Der Zutritt zu allen Versammlungen ist frei für jedermann. Näheres im Inserat am Dienstag.

Von der Posamenchorvereinigung. Die Verwaltung der Vereinigung ev.-luth. Posamenchorvereine Polens, Sitz Lodz, hielt dieser Tage unter Vorsitz des Vizepräsidenten der Vereinigung Herrn Artur Geisler eine Sitzung ab, wobei der Kassierer, Herr Otto Steier, zunächst den Bestand der Kasse bekannt gab, in der sich 263,13 Zloty und in der Bank 103 Zloty befinden. Der Vorsitzende erstattete darauf den Tätigkeitsbericht, dem sich eine längere Aussprache angeschlossen. Das Besuch des Zubardzer Posamenchors um Aufnahme in der Vereinigung wurde einstimmig angenommen. Es wurde beschlossen, die der Vereinigung angehörenden Chöre (Vereine) durch ein Rundschreiben zur Entrichtung des Beitrages für 1934 aufzufordern. Für den 28. d. M. soll eine große Delegiertenversammlung einberufen werden, wobei über das in diesem Jahre anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Vereinigung zu veranstaltende Bundesfest Beschluß gefaßt werden soll. Dieses Bundesfest soll in größerem Stil gefeiert werden und mit einem Preispielen verbunden sein. Der Bundesdirigent Herr Alfred Steier gab bekannt, daß diesmal im Massenchor nur größere Werke seitens der besten Musiker vorgeführt werden können. Der Reingewinn des Bundesfestes soll zur Hälfte wohltätigen Zwecken zugeleitet werden. Es sollen auch Festabzeichen anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Vereinigung angefertigt und die benachbarten Posamunisten damit ausgezeichnet werden.

# Unterhaltung

## Das Duell auf der Spur / Von Charles G. D. Roberts

Ueber der weiten, leicht geneigten Hochlandfläche lag weiß und weich der Schnee nur die krenz und quer laufenden Linien der Viehgräber, dunkle Waldflecke und Buschwerk der Weidenplätze belebten die gähnende weiße Weite, in die die schneeüberlasteten grauen Wolken jeden Augenblick ihre Federbürde auszuschütten bereit schienen. Ganz tief unten im Tal lag ein einzelnes Farmhaus und ließ die tiefe Einsamkeit des Winterbildes nur noch nachdrücklicher erscheinen.

Pfötzlich schoß aus einem schneebedeckten Gebüsch ein weißes Kaninchen, sah einen Augenblick mit nervös signalisierenden Wackeln still und blickte erschrocken zurück, wobei seine Lichter fast aus den Höhlen heraustraten. Jemandem Feind war ihm auf der Spur, aber es hatte doch nicht feststellen können, was für einer es war, und konnte deshalb seine Neugierde nicht recht zurückhalten. Der Sicherheit halber hoppelte es jedoch dem nahen Viehgraber zu, hinter dem sich ein weites schützendes Dickicht ausbreitete, und drückte dabei verräterische Spuren in die weiße Schneedecke. Ehe es jedoch durch das Gatter schlüpfte, hob es sich noch einmal vorsichtig lauschend auf die starken Hinterläufe und spähte zurück. Im selben Augenblick fuhr aber auch schon ein schlankes, fleischschwarzes Tier aus dem oberen Gebüsch, so daß das Kaninchen mit erschrecktem Satz, panischgeschlagen und alle Neugierde vergessend, durch das Gatter schoß, mitten in das dahinterliegende Dickicht. Hier machte es in größter Hast rund im Umkreise verwirrende Hafensprünge und brach dann durch die hinteren Zweige in langgestreckter Flucht wieder ins Freie.

Der Verfolger war ein großer Mink, der dem Kaninchen nacheilte, mit der seiner Rasse eigenen Zähigkeit und unfehlbaren Sicherheit, ohne aufzuheben, die feinwitternde Nase und scharfen Wächter unverwandt auf die Spur gerichtet. Seine Geschwindigkeit stand der des Kaninchens in keiner Weise nach, und in der Ausdauer des Laufens war der Mink unübertrefflich. Sein Körper war sehr lang gebaut und seine Beine außerordentlich kurz, so daß er sich auf ganz eigentümliche Weise fortbewegte. Erst wühlte er den zerschmeißigen Rücken wie ein Wurm und schob ihn dann nachfolgendermaßen hinterlassen, viel unscheinbarer als die des breitwichtigen Fledermaus. Wo sich aber der leichte Schnee gehäuft hatte, war von Zeit zu Zeit der lange Körper des Mink sowie seine schnelle Nase deutlich der weißen Decke einzepreßt.

Als der Mink das zweite Gebüsch erreicht hatte, entdeckte er in Folge seines gelbten und scharfen Witterungsvermögens sofort die armlässige Witze des Fledermaus. Mit unfehlbarer Sicherheit durchschritt er den Kreis der Krumpfsprünge und nahm die Spur in fast direkter Linie durch das Unterholz wieder auf. Als er ins Freie tauchte, sah er das Kaninchen in wilder Flucht vor sich herjagen. Er richtete seinen Lauf einem schmalen dichten Waldstreifen zu, hinter dem sich das Weideland einem von staubeltem Eis überzogenen See zunahm.

Ein roter Fuchs war eben dort eifrig auf der Jagd, schnupperte geschäftig hin und her, und bohrte seine spitze Schnauze unter die von Schnee halb überdeckten Moostuffe oder Wurzel abgestorbener Baumstümpfe, um nach Waldmäusen zu wittern. Wohl hatte er bereits einige erwischt, aber sie hatten nicht sehr befriedigend auf seinen heftigen Winterhunger gewirkt. Er stand still und hob seinen schmalen, spitzen Kopf in der Richtung des Waldes, als wolle er die Ausflüchte einer Kaninchenjagd in Erwägung ziehen; dabei blitzte er mit seiner feinen rostbraunen Bürste leicht über den Schnee.

Pfötzlich kannte er sich ganz unvermittelt flach auf den Boden, während sein ganzer Körper vor Erregung zitterte. Er hatte gesehen das Kaninchen aus dem Walde sehen und lag nun regungslos beobachtend, so daß man ihn trotz seiner warmen Färbung für ein Stück Holz hätte halten können. Doch seine Wächter verrieten voll sprühender Blut die Luft seines Vorgehens. Er sah das Kaninchen in einen langen, hohlen Baumstamm schlüpfen, der unter einem kahlen dürren Laubes halb verdeckt lag. Sofort schoß er in die Höhe und wie ein roter Blitzstrahl nach dem entgegengelegten Ende des Baumstammes, aus dem, wie er glaubte, das Kaninchen wieder zum Vorschein kommen würde. Hier kannte er sich sprungbereit nieder. In gleicher Zeit war der Mink am Waldesrand erschienen und, ohne von der Spur anzusehen, dem Fledermaus direkt in sein Versteck hinein gefolgt, denn solch enge Umgebungen war dem Mink gerade recht. Im nächsten Moment aber schoß das Kaninchen schon jenseits des Stammes wieder hervor, pfeilgerade in die Fänge des auf der Bauer liegenden Fuchses und, ohne daß es sich Bewußt werden konnte, war ihm das Schicksal bereitet, war sein Leben schon verflucht.

Mit einem geschickten Schwung seines Kopfes warf der Fuchs, nicht ahnend, daß er einem anderen Jäger in das Gehege gekommen war, den geschmeißigen Körper des Erlegten an einem Bein gefaßt über die Schulter und jagte den Abhang hinab, seinem Lager auf der anderen Seite des Sees zu.

Als der lange dunkle Körper des Mink aus dem hohlen Baumstamm hervorschoß, kniete er kurz, kannte sich mit peitschender Rute flach auf den Schnee und startete mit bössartiger aufklammernder Fühler dem triumphierenden Diebe nach. Bohm und Beleidigung!

Für ein Tier von der Größe des Mink war der Fuchs ein überwältigend mächtiger Gegner, der unter allen anderen Umständen mit Vorsicht umzugehen werden mußte. Sobald es sich um eine Kränkung ihrer Würde handelte, kennt die Empfindlichkeit der meisten Tiere der Wildnis keine Grenzen, und dem Mink war das Blut schon während der nervenerregenden Verfolgung in Wallung geraten. Lautlos wie ein Schatten setzte er schnell und verstoßen dem Fuchs nach, der froh und zufrieden mit seiner Beute dem Bau zuzielte, und ehe sich der Nichtsahnende verschah, schlug ihm der Schmerz eines Bisses durch den Körper. Der Mink hatte blitzartig nach dem rechten Hinterlauf geschwungen und mitten durch die große Sehnenwurzel gebissen, so daß das Bein wie gelähmt unter dem Körpergewicht nachgab und der Fuchs die schwere Beute fallen lassen mußte. Blitzschnell war der Fuchs zwar nach dem unerwarteten Angreifer herumgefahren, doch der lag bereits außer Reichweite in Bereitschaft des Gegenangriffes in den Schnee gekauert und behagte seinen Feind mit bößlichenden Wächtern. Mit weiterschreitendem Nachen fuhr

der Fuchs wutsprühend auf den Mink zu, doch der war schon wieder entwichen. Mit einer blitzartigen, dem Auge kaum erkennbaren Bewegung war er zur Seite gesprungen und kannte einige Meter entfernt auf dem Schnee, wachsam, rachsüchtig und drohend. Zweimal noch versuchte der Fuchs seinen Angriff, doch vergebens. Dann kannte auch er sich auf den Schnee, um die Situation zu erwägen, äugte dabei aber aufmerksam zu seinem schlanken schwarzen Gegner hinüber. In den Wächtern des Mink schwellte rote Blut — düster — unerschütterlich, während die des Fuchses vor Wut und Schmerz eigenartig grün opalfierten.

So lagen sich beide etwa eine halbe Minute gegenüber. Pfötzlich schoß der Fuchs erneut zum Angriff vor, verfehlte auch diesmal sein Ziel, denn der Mink lag ruhig und gefaßt, als habe er kein Haar gerührt, wieder drei Meter seitwärts und blickte mit unvermindertem Haß zu dem Fuchs hinüber.

Inzwischen schien diesem klar geworden zu sein, daß es wenig nützte, einen so listigen und schnellfüßigen Feind fassen zu wollen. Langsam erhob er sich und wankte, die seinem verletzten Gliede zu schwer gewordene Beute gleichgültig übersehend, der Richtung seines Lagers zu. Schwer leidend trottete er davon, aber dennoch verachtete er den kleinen ermüdenden Gegner.

Man sollte meinen, damit wäre der Kampf auch für den Mink erledigt; er hatte nicht nur seine Beute zurückgewonnen, sondern auch über den nächsten Gegner triumphiert. Aber in seinem Blute brannte die unauflöshliche Nachsucht seiner Rasse und verlangte gebieterisch Kühlung, nicht Sieg allein. Kaum hatte sich der Fuchs ein paar Schritte entfernt, so war der Mink von der Stelle, auf der ihn sein Gegner eben im Auge gehabt, verschwinden, und ein erbarungsloser Biß brannte wieder am Bein des Fuchses. Blitzschnell fuhr der rote herum, denn er war nicht ganz unvorbereitet, schnappte aber trotzdem in die leere Luft; denn der Mink kannte, ihn bößartig beäugend, bereits außer Reichweite. Als nunmehr der Fuchs zögernd seinen Weg fortsetzte, lag in seinen vorstiller Kaperlei funkelnden Wächtern eine leise Ahnung von Furcht.

Wieder und wieder griff der Mink in der gleichen flüch-

tigen Weise an, und jedesmal gelang es ihm, seinem Feinde eine Wunde zu versetzen, ohne selbst dabei verletzt zu werden, so daß die Spur des Fuchses sich immer purpurner färbte und seine beiden Hinterläufe schwer nachschleppten. Als er den Rand der Eisfläche erreichte, wandte er sich um, sich mit seinen Fängen zu decken, so daß der Mink sich trotz seiner Kaperlei vorsichtig zurückzog. Dann betrat der Fuchs langsam die schlagraue Eisfläche, Schritt für Schritt, um jedem Fuß genügend Halt zu geben; doch nur wenige Sekunden — und der vor Nachbedürft blindwütige Mink war mit schlangentartiger Gewandtheit wieder herbeigekommen, und hatte ihn tief in den zarten oberen Teil seines rechten Laufs gebissen, gerade da, wo er im Gelenk spielte. Es war ein furchtbarer Biß, aber als er diesmal zurückspringen wollte, um in sicherer Entfernung Deckung zu suchen, glitten seine Füße auf dem Eise aus — nur den Bruchteil einer Sekunde, und schon schlossen sich die schnellen Fänge des Fuchses knochend um den schlanken, geschmeißigen Rückentknochen — im nächsten Augenblick lag der Mink in krampfhafter Zuckung auf der Eisdecke, streckte sich und war verendet. Der Fuchs war sich der Wirkung seines Bisses wohl bewußt, aber dennoch schlug er seine Zähne immer wieder und wieder in den schlaffen, widerstandslosen schwarzen Körper. Pfötzlich jedoch hob er den Kopf — lustleuchtend schoß sich die Zunge ein wenig zwischen den blutigen Fängen hervor — während seine Wächter mit seltsam unsicherem, ängstlich zweifelndem Blick über die weißen, ihm sonst so vertrauten und so verändert fremd erscheinenden Felder streiften. Dann wandte er sich von dem toten Körper ab und nahm, sich sehr schwer schleppehend, unter tiefen Schmerzen seine eigene rote Spur wieder auf, die ihn zu der Einsamkeit führen sollte, die der Augenblick von ihm forderte, denn das Gehege der Wildnis verbietet dem Adel der Tiere, sich im Irrenden dem Reich des Todes zu überliefern. Still, mit dem Aufwand seiner letzten Kräfte, schleppte sich der Fuchs zu dem hohen Baumstamm, zwangte sich in die Deckung, bis nur noch die buschige Spitze seiner Rute verräterisch hervorlugte, und legte sich hier, eine Pfote über der Schnauze, zur ewigen Ruhe nieder.

Ueber die weißen breiten Flächen bis der harte Frost, und bald waren die eben noch so heißblütigen Körper der beiden Selden zu Eis erstarrt. Nun senkte sich eine Schneewolke herab, und in dem alles erfüllenden Wirbelstanz der Kloden waren rasch alle Zeichen des Kampfes verschwunden.

## Der Hunderter / Von André Polger

Wenn Herr Rüd allabendlich nach Eintritt der Dunkelheit das Kaffeehaus betrat, empfing ihn das gesamte Personal mit einer tiefen Verbeugung. Vom Zeitungsjungen bis hinauf zum schwarzberockten, verbindlich lächelnden Geschäftsführer. Herr Rüd winkte lächelnd und schritt, ohne auf die auf ihn gerichteten Blicke zu achten, zu seinem Tisch, von dem er, gleich einem Feldherrn, das ganze Lokal überblicken konnte. Kellner, Geschäftsführer und Page balfen gemeinsam und dienstbeflissen Herrn Rüd aus dem Mantel. Dann verneigte sich der Ober abermals und respektvoll fragte er: „Was darf ich Ihnen bringen, Herr Rüd?“

Die Frage war eigentlich überflüssig. Herr Rüd trant eine Tasse Kaffee mit doppelter Sahne und ohne Zucker. Schon brachte auch der Zeitungsjunge einige Blätter, die er geschickt und ohne Gewissensbisse verschiedenen Gärten entrißen hatte. Herr Rüd empfing Kaffee und Zeitungen mit einem kurzen, freundlichen Nicken seines bärtigen Hauptes. Er goß beide Männchen Sahne in seine Tasse und beobachtete aufmerksam und genießerisch, wie sich das dampfende, dunkle Getränk in eine hellbraune, appetitliche Flüssigkeit verwandelte.

Die Uhr über dem Kuchentisch zeigte jedesmal genau zehn Uhr, wenn Herr Rüd „Zahlen!“ rief. Der Ober kam im Eilschritt. „Bitte sehr, Herr Rüd!“

Der Gast holte seine Brieftasche hervor, entnahm ihr einen nagelneuen Hundertmarkschein und legte ihn auf die Tischplatte. Und jetzt entspann sich der allabendliche Dialog: „Verzeihen, Herr Rüd“, sprach der Kellner, in der Miene ehrfürchtiger Ueberraschung, „vielleicht haben Sie es klein?“

„Leider nicht.“

„Hundertvierzig Pfennig“, sagte der Ober.

„Ich habe nicht einen Pfennig, mein Lieber!“

„Dann muß ich wechseln gehen, Herr Rüd.“ Und der Kellner entfernte sich, in der Hand den klatternden Schein.

Dieser Vorgang blieb niemals unbemerkt. Die Stammgäste stießen sich heimlich an und flüsteren: „Schon wieder hat er einen Hunderter gewechselt!“

„Wer ist denn dieser kleine Herr?“ erkundigte sich ein Unbekannter.

Die Stammgäste zuckten die Achseln. „Kein Mensch weiß es. Er heißt Rüd, kommt seit ungefähr zwei Jahren täglich hierher, trinkt seine Tasse Kaffee und zahlt jedesmal mit einem Hundertmarkschein.“

Der Sprecher verknümmte. Der Ober war wieder vor Herrn Rüd angelangt und zählte 99 Mark und 55 Pfennig auf den Tisch. Herr Rüd schob, ohne das Geld nachzuzählen, das Geld lässig in die Tasche und erhob sich. Drei Paar Hände griffen nach seinem Mantel.

In diesem Abend herrschte große Erregung im Kaffeehaus. Die Angestellten mußten immer wieder die sensationelle Neuigkeit berichten. Herr Rüd war verhaftet worden! Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht unter den Stammgästen. Sie erfüllte keinen von ihnen mit Verwunderung. Jeder behauptete jetzt, diesen Ausgang längst vorausgesehen zu haben. Wie kam auch dieser heftigen aussehende, einfach gekleidete kleine Herr Rüd dazu, täglich einen Hundertmarkschein zu wechseln? Im Laufe von zwei Jahren hatte er ungefähr siebenhundert Scheine gewechselt. Das war ein Vermögen von siebzehntausend Mark! Ehrlich konnte er diese Riesensumme niemals erworben haben.

Man bestürmte die Kellner um Auskunft. Aber keiner von diesen mußte, auf welche Weise Herr Rüd das viele Geld ergaunert hatte.

„Ein Banknotensäcker ist er!“ behauptete jemand. Doch diese Behauptung war nicht stichhaltig. Die Hundertmarkscheine des Herrn Rüd wurden niemals beanstandet, dies konnten sämtliche Kellner bekunden. Man verlor sich in mehr oder minder phantastischen Vermutungen.

Der Geschäftsführer, der mehr zu wissen schien, verbarg sein Wissen hinter seiner beruflichen Maske. Doch wurde er derartig bedrängt, daß er einigen der Stammgäste unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit das Geheimnis ver-

riet. Und so wußte eine Viertelstunde später das ganze Kaffeehaus, wie und warum man Herrn Rüd verhaftet hatte.

Am Nachmittag war ein Kriminalbeamter im Lokal erschienen. Er hat den Geschäftsführer, ihm auf das Polizeipräsidium zu folgen, wo er als Zeuge vernommen werden sollte.

„Denken Sie sich, meine Herren“, erzählte der Geschäftsführer den gespannt lauschenden Stammgästen, „dieser Herr Rüd, den wir alle für einen feureichen Mann, einen Sträus hielten, ist in Wirklichkeit ein bescheiden bezahlter Buchhalter. Auf Kosten seines Chefs, den er, Gott weiß wie lange schon, bestahl. Man war vor einiger Zeit dahinter gekommen, daß aus dem Lager der Firma — eine Uhren-großhandlung — viele hunderte kostbarer Golduhren fehlten. Trotz genauester Nachforschungen gelang es nicht, den Dieb aufzufinden zu machen. Bis der Chef dieser Tage durch einen Zufall erfuhr, daß sein Buchhalter, der im Monat keine drei Hundertmarkscheine verdient, dreißig ansah.“ — „Hat er den Diebstahl eingestanden?“ fragte einer der Zuhörer.

„Keine Spur. Man hatte mich vorgeladen, um ihm auf den Kopf zu sagen, daß er seit zwei Jahren hier im Lokal alljährlich einen Hundertmarkschein wechselte. Das konnte er natürlich nicht befehlen und geriet in große Verlegenheit. Trotzdem blieb er bei seinem lächerlichen Leugnen. Nun, man wird ihm schon Gelegenheit geben, sich eines Besseren zu beflecken. — Ich möchte bloß wissen, wofür er das viele Geld ausgab?“

„Nun, er wird schon irgendeine kostspielige Passion gehabt haben.“

„Ja, ja“, riefen mehrere gleichzeitig. Und jeder wollte sich jetzt erinnern, Herrn Rüd gelegentlich in irgendeinem teuren Lokal, auf der Rennbahn, in einer Theaterloge er-späht zu haben. Doch waren diese Behauptungen allesamt etwas unsicher und mehr von dem Wunsch getragen, zu dem sensationellen Fall etwas Neues hinzuzufügen. Nur einer der Gäste konnte mit Bestimmtheit erklären, daß er Herrn Rüd in einem Restaurant des biteren begegnete.

Man war noch mitten drin im Rätselraten, als plötzlich das Kaffeehaus jäh verknümmte.

Ein kleiner, bescheiden angezogener Mann hatte das Lokal betreten. Es war Herr Rüd, der Dieb der Viel-geschmeißigen. Er schien die Stelle, die sein Erscheinen verursacht hatte, nicht zu bemerken. Ohne sich umzublicken, schritt er seinem Tisch zu. Kellner und Geschäftsführer, noch völlig verwirrt, dienernten zuvorkommend. Es war die Macht der Gewohnheit. Der Zeitungsjunge brachte schon die Blätter, die er rücksichtslos den anderen Gärten entrißen hatte.

Ein erregtes Murren ging durch das Kaffeehaus. Kein einziger der Gäste dachte an das nachbrautene Koller Ruller. Die Luft war mit Spannung geladen. Endlich, die Uhr über dem Büfett zeigte genau zehn, rief Herr Rüd: „Herr Ober, zahlen!“

Alle Augen richteten sich auf den Tisch von Herrn Rüd. Und alle sahen ganz deutlich, daß Herr Rüd seiner Brief-tasche auch diesmal einen Hundertmarkschein entnahm und ihn vor den Kellner legte. Beiseite von tiefen Rudlungen verließ Herr Rüd gehobenen Hauptes das Kaffeehaus. Ein Herrlicher, der seine bedrohte Machtstellung reißlos wieder-erobert hatte, Neidische und bewundernde Blicke folgten ihm. Nur einer der Gäste sagte halblaut: „Der Dieb!“

Doch der Buchhalter Rüd, um der Wahrheit willen müssen wir dies berichten, war kein Dieb; er hatte mit der Uebren-diebstahl auch nicht das geringste zu tun, wie es sich sofort herausstellte; er litt bloß an Großmännlichkeit. Wenn er das Kaffeehaus verließ, zahlte er das vom Kellner zurückgelassene Geld, das er jedesmal so lässig in die Tasche schob, sorgfältig nach. Und morgens, auf dem Wege nach seinem Büro betrat er eine Bankstube, legte die auf runde Hundert wieder-ergänzten 99 Mark und 55 Pfennig auf das Schalterbrett und erhielt von dem ihm bekannten Kassier einen nagelneuen Hundertmarkschein.



# Der Mann, der das große Los vergaß

ROMAN VON ALFRED SCHIROKAUER

(9. Fortsetzung)

„Mädel!“ barst es tatenlüstern aus ihm heraus. Er hörte kaum auf ihre Worte. Er sah nicht das Ende, nur den Aufruhr des Anfangs. Was später kam, berührte ihn nicht. Ehe oder Nichteh lag weit in der Ferne. Alles ordnete sich irgendwie in diesem kleinen Leben mit seinen zwerghaften Ausmaßen. Kiliput war großer Sorge nicht wert. Das Ende der Reihe packte seine Phantasie noch nicht. Er sah nur den Beginn, die Gewalttat; die Wellen schlugen in die Gleichförmigkeit dieses Arbeitsintervalls. Er hörte Fanfaren, die riesen. Seine Fallenaugen sprühten.

Sie hatte weitergesprochen. „Ich will dir auch nicht zur Last fallen. Wenn ich verheiratet bin, muß mein Vater mir das Erbteil meiner Mutter auszahlen. Es ist nicht gering.“

Er machte eine abwehrende Bewegung mit dem Arm. „Laß diesen Alltagskram. Der gilt jetzt nicht. Jetzt gilt nur List und Verwegenheit. Und diesmal werde ich mich nicht blamieren!“

Er lachte im unbefürmerten Vorkosten der hochgespannten Energien, mit denen das dreiste Vorhaben seine Nerven lud.

„Blamieren?“ fragte sie verduht. „Wann hast du dich blamiert?“

„Laß. Unfug. Eine Scharte ist auszuwehen. Wollten mal beweisen, daß der alte Kürbiß da oben noch Lichtstrahlen schmeißt. Sag nichts. Laß mich überlegen. Also heute nacht. Wie immer. Viel Gepäck können wir nicht mitnehmen. Bring das Nötigste mit, wir tun es in meinen Koffer. Werde ein Auto chartern. Fahren damit nach Alexandrien. Dort sehen wir weiter.“

Da schwelgte sie: „Ich wußte, du kannst mich nicht aufgeben, weil mein Vater dich getränkt hat. Ein Mensch, der die Größe des Alls in seinem Herzen trägt —“

„Geh jetzt, Liebste“, unterbrach er ihre Ekstase gelassen. „Sonst überrascht uns dein Vater hier, dann ist alles aus.“ Fast hätte er gesagt: „der ganze Spaß verderben.“

## XIII.

Im Frühstücksaal des Grand Hotel zu Neapel saß Otto Papenberg. Seine Stimmung war nicht rosig. Sein hübsches, verdächtiges Gesicht war unmutig bewölkt. Er kam sich nachgerade etwas genasführt vor, für die Selbstachtung eines Mannes von etlichem Erfolge keine schmeichlerische Erkenntnis.

Diese Frau dort oben in ihrem Zimmer entglitt ihm immer wieder. Malglatt. Sie versagte sich nicht schroff, sie vertröstete anmutig, charmant, aber sie vertröstete doch nur. Sie wollte ihn dumm machen. Doch Herr Papenberg war zu gerissen, dumm gemacht zu werden. Er durchschaute sie wie eine Fensterscheibe, diese schlaue Kofette. Sie wollte ihn hinhalten, seine Geberlaune fectieren, bis dieser galante Flüchtling eingekerkert war. Aber das war mit Otto Papenberg nicht zu machen.

Er stückelte verdrossen an dem gebratenen Schinken herum. Ein kleiner Trost im Ungemach war nur, daß er sie noch viel abgefeimter hinterging. Daß er den zehn Detektiven, die sie ausgewählt und in alle Winde verstreut hatte, die geheime Weisung hatte zukommen lassen, der Ausreißer nicht zu finden. Das gehe gegen die Instruktionen? Bitte, wer bezahlte denn den ganzen Kummel, he? Also!

Was lag ihm an den fragwürdigen Gewinn aus diesem Luftgeschäft!

Er hatte sich in diese Frau verschossen, wie nie zuvor in seinem erotisch umschwirren Leben. Geld spielte keine Rolle mehr. Er wollte Marianne erobern, um jeden Preis. Das fehlte gerade noch, daß dieser Teleskopentel dazwischen stolperte, herbeigezaubert von seinem guten Gelde. Nicht zu machen! Erst mal einige idyllische Wochen mit ihr verleben, dann war immer noch Zeit, den Andreißer aufzuspüren.

Hat sich was: idyllische Wochen! dachte er ingrimmig. Die Wochen bisher waren alles andere als idyllisch gewesen. Nicht einen Schritt war er weitergekommen, seit der ersten Nacht im Schlafwagen Berlin—Rom, als er unter dem Vorwand, er habe rasende Kopfschmerzen, ob sie ihm nicht mit einer Pyramidontablette unter die Arme greifen könne? in ihr Kabinett eingedrungen war. Heimlich hatte sie dem Kontroleur geläutet. Mit einem wenig heldenhaften Hechtssprunge war er in sein Abteil gelangt, als es plötzlich an der Korridor tür klopfte. Tüdtisch hatte sie hinausgerufen: „Ich habe geklingelt? O, da muß ich aus verziehen an den Knopf gekommen sein. Verzeihen

Sie.“ Doch vorher hatte sie die Verbindungstür wieder verriegelt.

Und dabei war es geblieben. Immer alles verriegelt. Nie offener Widerstand, nie Abweisung, die zum Bruche führen konnte, aber immer Vorwand, List, hinterhältiger Trick. Aber jetzt war ihm die Geduld geplatzt. Schließlich und endlich war er ja nicht irgendein hergelangenes trasses Grünhorn. Heute wollte er Schluß machen. Nicht mit Marianne, bewahre, aber mit dieser Fopperei. Ihr ein Ultimatum stellen. Entweder — oder. Vielleicht — er grübelte — war auch Gewalt das richtigste. Es gibt Frauen, die einfach mit Muskelkraft genommen werden müssen.

Wahrscheinlich war sie noch immer auf diesen Sternleiter verhasst, der ihr dabongelaufen war. Vertraktetes Leben! Den, der sie nicht haben wollte, den — Blödsinn, wozu philosophieren! Zugreifen, Dinge heute zur Entscheidung bringen.

Er rührte gallig in der Kaffeetasse, eine Nut auf Marianne im Herzen. Jetzt freute er sich seiner dunklen Tat von gestern. Zuerst hatte er doch leid: Bedenken ge-



Ein grandioser Geschäftskniff packte Herrn Papenbergs Schieberhirn.

habt, ihr das Telegramm, das der Portier des Hotels ihm anshändigte, unterlagen. Aber das fehlte noch, daß sie Haß über Kopf nach Berlin rutschte. Helfen konnte sie dem Kinde doch nicht. Gab ja genug Nerz in Berlin. Wenn das Kind durchkommen sollte, kam es auch ohne ihre Assistenten durch. Larmonante Gefühlsdujelei.

Zum Teufel, wurde denn das Zeug heute nicht richtig süß? Er war noch zwei Klumpen Zucker in die Tasse und rührte heftig mit dem Löffel. Plötzlich wurde die kreisende Bewegung langsamer, stochte böllig. Papenberg glockte einfüllig zur Tür des Frühstücksaales. Dann ging er vom Stuhle hoch wie ein plötzlich angedrehter Springbrunnen. Der Stuhl hinter ihm polterte zu Boden. Ohne sich um die verbissenen Gesichter der Gäste und Kellner zu kümmern, jauchte er in drei Sätzen zur Tür hinaus.

Da stiegen sie gerade vor dem Portal in eine Taxe. Papenberg stürmte auf die Straße und blickte dem enteufenden Gefährt perplex nach.

„Schöner Morgen heute morgen“, bemerkte gefällig der Portier, ein ehemaliger Badenjer, der die Hände wohlgefällig auf dem Rücken gefaltet, heraustat.

„Wohin sind die beiden gefahren?“ fauchte Papenberg ihn an.

Betroffen nahm der Portier die Hände aus der Be-haglichkeitsstellung.

„Wer?“ fragte er mit gespannter Höflichkeit.

„Na, zum Teufel, der Herr und die Dame, die eben fortgefahren sind!“

„Ah, Herr Neumeyer mit Gemahlin!“ rief der gutmütige Mann. „Dja, das ist schwer zu sagen, wenn man nicht dabei ist, wenn sie mit dem Chauffeur sprechen.“

Papenberg schleuderte ihm einen mordenden Blick an der Kopf.

„Wann sind die Leute angekommen?“ schnaubte er.

„Nennen Sie die Herrschaften?“ erkundigte sich der Mann in der Uniform wohlwollend. „Eine wunderhöne junge Frau. Spät gestern per Flugzeug. Wenn es Sie

interessiert, Herr Papenberg, werde ich heute abend den Nachtportier fragen.“

„Wohin die hier im Hotel?“

„Aber natürlich, Herr Papenberg. Wenn sie doch hier abgestiegen sind.“

In einer argen Wirrnis der Empfindungen trat der kleine Krawattenbinder in die Hotelhalle zurück.

Das war der Sternbeuter gewesen, so wahr — nun ja, er war es eben gewesen, zum Henker. Irrtum kam gar nicht in Frage. Er hatte selbst die Photos an die Bekheimagenten ausgehändigt. Diese Bisage kannte er doch wohl! Diesen eckigen Schädel mit der vorgewölbten Stirn und den scharfen Backenknochen. Nee, nee, das war er. Tausend gegen ein. Uebrigens einen reizenden Käfer hatte er da bei sich. Der Portier, der Trottel, hatte ganz recht. Eigentlich hatte die Kleine zuerst seinen Blick eingefangen. Entzückende junge Mädchenfigur. Weine!! Einen Dufel bei Frauen hatte dieser Mensch! So ein Quatsch! Glück in der Liebe, Unglück im Spiel. Dem warfen sie die Millionen nur so nach. Sapperlot, jetzt aber nicht spintifizieren. Er hatte eine verfluchte Art, immer zu philosophieren. Wahrscheinlich unüberwindliche geistige Veranlagung zum Höheren. Jetzt mal Gehirn an der Kanarre geritten, scharf nachgedacht. Dinge überstürzen sich hier.

Die Daumen beider Hände in den Armlöchern der Weste stelzte er in der Halle auf und ab und grübelte angestrengt.

Vor allem durfte Marianne nichts erfahren. Nicht um die Welt. Dann war sie ihm verloren. Dann aber Traum blonder Liebesnächte! Andererseits, das Los! Papenberg klemmte in nervöser Hast das Monokel ein und zwinkerte mit dem linken Lide. Jetzt, da der Gewinn greifbar war, übte er doch eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Plötzlich standen da Millionen vor ihm und riesen nach ihm.

Frau hin, Frau her, Millionen waren Millionen und kein Pappenspiel. Kam ein bißchen zu plötzlich, das Ganze. Hatte die Sache mit dem Lose eigentlich nie sehr ernst genommen. War eine Weibergeschichte gewesen wie hunderte andere, etwas teurer, na ja, aber die Frau lohnte schon einige Extraspesen. Jetzt türmten sich unversehens Millionen über ihm. Er war nicht gesonnen, sie als Kata Morgana zu betrachten.

Der wadere Zinsnehmer aus Berlin blieb stehen und ließ das Monokel aus dem Auge springen. Er riskierte dabei nichts, denn es hing an einem schwarzen seidnen Faden. Die Hände nahm er aus den Westentaschen und stieß sie stramm hinab in die Taschen seiner weiten Hosen. Ein Tip hatte ihn überrannt. Ein grandioser Geschäftskniff zwidte sein Schieberhirn.

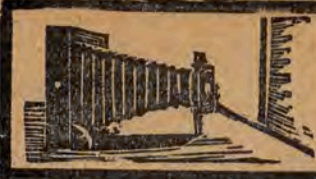
Er hatte sich inzwischen unter der Hand bergewissert, daß Nr. 32158 den Gordo gewonnen hatte. So nebenbei, für alle Fälle, ohne gewichtiges Interesse. Wenn er dem Sterngucker das Los abkaufte — für ein Butterbrot!! He? Ihm verheimlichte, daß es gewonnen hatte. Ihm sagte: „Hören Sie mal, Freundchen, Ihre Frau ist hier im Hotel. Fuchsteufelswib auf Sie. Sehen Sie sich ja vor, wenn Sie peinliche Verwicklungen vermeiden wollen. Verduften Sie, aber so plötzlich wie möglich. Am besten nach Amerika. Geld? Haben Sie nicht irgend etwas zu verlaufen? Sehen Sie doch mal in Ihren merkten Taschen nach. Man trägt manchmal allerhand Kram bei sich. Los oder so! Wie? Na — sehen Sie! Dachte ich mir doch gleich. Zerstreuter Professor wie Sie hat immer irgendein altes Los bei sich. Geben Sie her, Mann Gottes, hin Menschenfreund, kann kein Blut sehen. Ihre Frau läuft immer mit einem kleinen elfenbeinernen Browning herum. Hier haben Sie 5000 Mark. Aber, ob es gewonnen hat oder nicht! Daß wir uns verstehen! Und nun fort, Sie Koue, mit Ihrer Puppe, aber gleich. Flitzen Sie mit dem nächsten Zug nach Genua, von dort nächstes Schiff nach Südamerika. Leichter mit dem Bismarck als U.S.A. Dalli! Dalli! Keinen Dank. Geschäft ist Geschäft. Grüßen Sie mir die Kleine, süperbes Weib.“

Mit so einem gelehrten Tropf würde er schon noch fertig werden. War mit ganz anderen Leuten fertig geworden. Wenn nötig, würde er auch zehn Mille springen lassen, — wenn absolut nötig und der Kerl hochbeinig war.

Die Kiefer klirrten ihm zusammen. Dreizehn Komma fünf Millionen Pesetas. Zum Kurse von 60,18 gerechnet, 8 Millionen 124 300 Mark. Haltung, Haltung! Er marschierte, sich zu beruhigen, wieder auf und nieder. Und ohne jedes Risiko. Wenn der Kometenfrixe erst nach Buenos verdunstet war, Befehl an die Detektive, feste zu suchen. Jeden Argwohn tilgen. Inzwischen die Frau erobern. In wenigen Wochen Reiz geschwunden. Bruch. Dann in Ruhe nach Madrid, den „Dicken“ einfassieren und, falls irgend etwas brenzlich, nach Neuyork verschwinden auf Nimmerwiedersehen. Renommee in Berlin so wie so etwas lädiert. Mit 8 124 3000 Mark konnte man in Nordamerika schon allerhand anfangen.

Da glitt eine Angst, die aus den Magen stieg und ihm Uebelkeit bereitete, wie ein tilgender Schwamm über seine frohbeschwingten Visionen. Wenn Marianne ihren Mann sah, war alles verloren. Stürzten die schon halb gewonnenen Millionen in den Abgrund. Mußte verhin-dert werden. Um jeden Preis. Aber wie? Aber wie?

Er prallte zurück, blickte entsetzt rasch zur Straße. Nein, sie kamen noch nicht zurück. Aber Marianne kam, kam die Treppe herab. Donnerkell, jetzt zusammenge-rissen, daß sie ihm nichts anmerkte. Vor allem fort mit ihr aus der Halle. Ins Schreibzimmer oder noch besser, in ihr Zimmer zurückbuggieren. „Morgen, Gnädigste“, rief er ohne Begeisterung. (Fortsetzung folgt.)



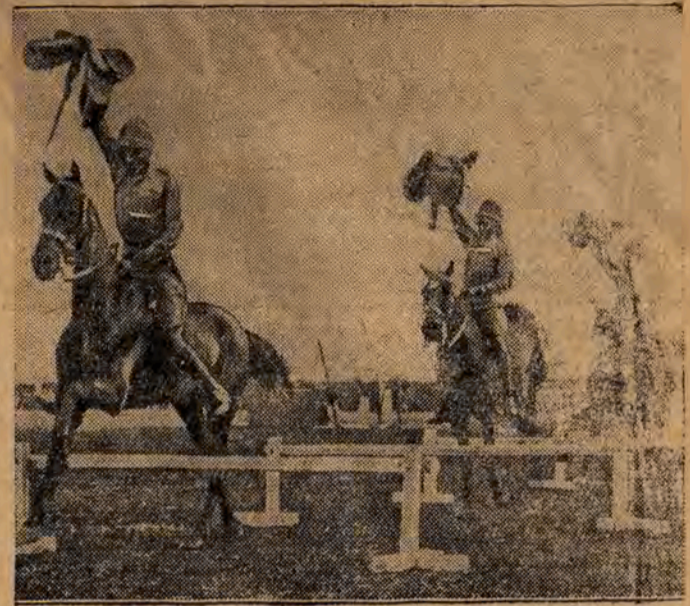
# Die Zeitung im Bild



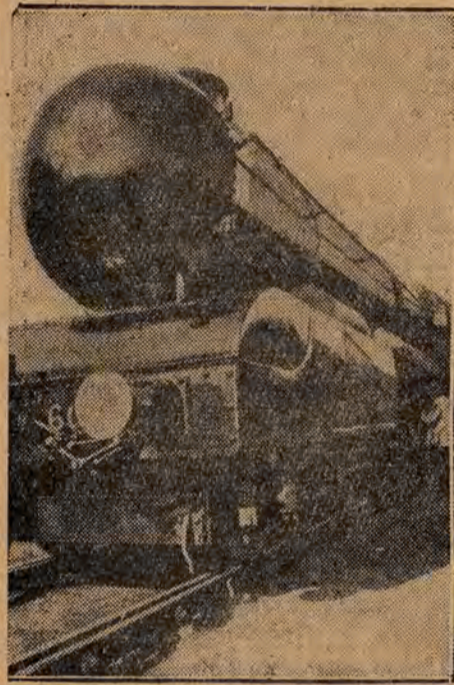
1



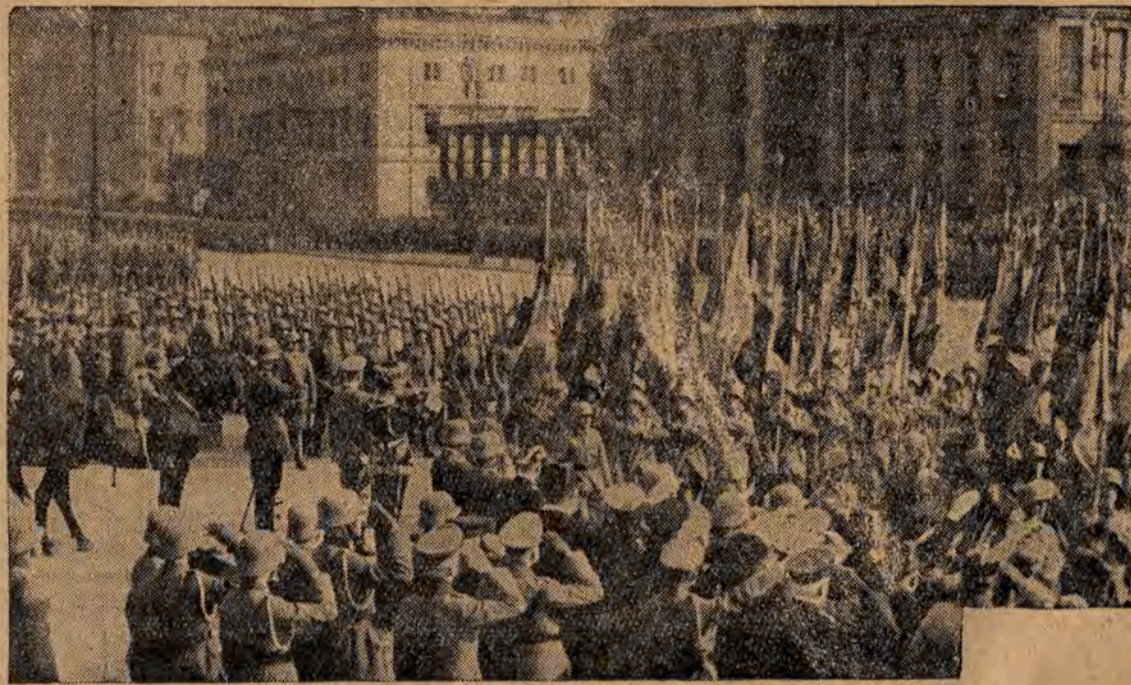
2



3



4



5



6



7



8

## Im Zeichen des Rüstungswettstreits.

Die überschwenglichen Friedensbeteuerungen der kapitalistischen Staaten stehen zu dem, was in der Welt vorgeht in tristem Widerspruch. Unsere Bilderfolge führt die mit untrüglicher Deutlichkeit vor Augen.

1. Bild: Die zweijährige Dienstzeit in Frankreich wird durch besondere Plakate propagiert. 2. Die Jaipur-Reiterschule der britischen Armee in Indien bereitet sich für die Kriegskunst durch halbschwererische Übungen vor. 3. Die Reiterchule der italienischen Armee in Tor di Quinto führt ihre Übungen durch. 4. Die Transportgeschwindigkeit im Falle eines Krieges soll durch die Anbringung der aerodynamischen Linien bei Lokomotiven gehoben werden. 5. Militärparaden in Berlin sind nun nach der Einführung der Wehrpflicht wieder wie zu kaiserlichen Zeiten an der Tagesordnung. 6. Ein ferngesteuertes Bombenflugzeug, das ohne Besatzung über der feindlichen Armee Bomben abwerfen kann, hat Hauptmann Bissel erfunden. 7. Vom Kinde bis zum Riesen in Soldatenuniform. Der kleinste und der größte Gardist seiner Majestät des Königs von England. 8. Militärparaden auch in Oesterreich. Bundeskanzler Schuschnigg vor der Front eines Truppenteils.



Einiges für Markenmaniacs. Links: Eine auf 700 Rials lautende Briefmarke von Brasilien, die aus Anlaß eines freundschaftlichen Besuchs des Präsidenten von Uruguay herausgegeben wurde. Rechts: Eine dänische Luftpostmarke, die ein über Kopenhagen fliegendes Flugzeug darstellt.



Unterricht in der Kinderpflege. In den modernen Schulen für künftige Mütter wird die Betreuung des kranken Kindes gelehrt.



Badende an der kalifornischen Küste vertreiben sich durch ein Wasserbad, in dem der Badende ein „Quall“ wird, die Zeit.



# RADIO-STIMME

Sonntag, den 7. April 1935.

### Polen.

**Lodz (1339 Hz, 224 M.)**  
 10 Gottesdienst 12.15 Konzert 14 Am Lodzer Horizont 16 Solistenkonzert 16.40 Rezitationen 17 Leichte Musik 17.18 Liga-Fußballspiele 18 Märsche 18.20 Chorkonzert 19.08 Schallplatten 19.45 Wir reisen 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21.45 Sport 22.05 Klammkonzert 22.15 Abendkonzert 23.05 Leichte Musik.

### Ausland.

**Königswusterhausen (191 Hz, 1571 M.)**  
 12 Berühmte Tänze 14 Kinderfunkspiele 16 Bunter Nachmittag 20 Weiteres aus deutschen Opern 23 Wir bitten zum Tanz.

**Heilsberg (1031 Hz, 291 M.)**  
 12 Berühmte Tänzer 14 Schachfunk 14.50 Schallplatten 16 Konzert 20 Blasmusik 22.20 Unterhaltungskonzert.

**Breslau (950 Hz, 316 M.)**  
 12.05 Konzert 14.10 Für die Frau 14.35 Weitere Musik 16 Bunter Nachmittag 20 500 Jahre Unterhaltungsmusik 22.30 Unterhaltungskonzert.

**Wien (592 Hz, 507 M.)**  
 11.45 Sinfoniekonzert 13 Musik aus aller Herren Länder 16.50 Ostern in Volkstanz 20 Zwei bunte Stunden 22.10 Schallplatten 23.40 Zigeunermusik.

**Frag (638 Hz, 470 M.)**  
 12.15 Jazzmusik 16 Bunter Nachmittag 17.50 Orchester- und Gesangskonzert 19.50 Unterhaltungsmusik 20.40 Oper: Rubezahl 22 Schallplatten.

Montag, den 8. April 1935.

### Polen.

**Lodz (1339 Hz, 224 M.)**  
 12.05 Opernphantasien 12.45 Bunte für junge Mütter 13 Solistenkonzert 14 Leichte Musik 15.45 Orchesterkonzert 16.30 Deutscher Sprachunterricht 18 Filmschau 18.10 Arien und Lieder 18.45 Schallplatten 19.25 Sport 20 Konzert unerfüllter Wünsche 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21 Sinfoniekonzert 22 Klammkonzert 22.15 Salonmusik.

### Ausland.

**Königswusterhausen (191 Hz, 1571 M.)**  
 12 Konzert 13.10 Schallplatten 14 Allerlei 16 Konzert 19 Und jetzt ist Feierabend 20.15 Bunter Abend 23 Wir bitten zum Tanz.

**Heilsberg (1031 Hz, 291 M.)**  
 11.30 Schloßkonzert 13.05 Im Fluge durch die Operette 16 Konzert 19.30 Lieder 21 Weiterer Abend 22.45 Kammermusik.

**Breslau (950 Hz, 316 M.)**  
 12 Konzert 14.10 Schallplatten 16.30 Konzert 19 Frühlingluft 20.10 Mit Bomben und Granaten 20.30 Franz Schubert.

**Wien (592 Hz, 507 M.)**  
 12.20 Schallplatten 15.20 Stunde der Frau 16.10 Aus Tonfilmen 17.40 Wir stellen vor 19.50 Wilhelm August Jurek-Konzert 21.40 Das klagernde Lied 23 Berühmte Sänger 23.40 Tanzmusik.

**Frag (638 Hz, 470 M.)**  
 12.35 Leichte Musik 15.55 Unterhaltungsmusik 17.40 Duo für Violine 19.30 Lieder und Chansons 21.15 Neue russische Musik 22 Schallplatten.

### Musikalische Sendungen.

Die bekannte Opernsängerin Adalina Czapska tritt im heutigen Rundfunkkonzert der polnischen Sender um 16 Uhr auf und singt mehrere Lieder, darunter drei von Mozart. Der zweite Solist des Konzerts ist Wiktor Labunski, der neben Sonaten von Scarlatti Werke neuerzeitlicher Komponisten zum Vortrag bringen wird.

Am morgigen Montag um 21 Uhr geben die polnischen Sender ein Sinfoniekonzert. Im Programm Ton- und Bildschöpfungen von Weber, Tschajkowskij und zeitgenössischer Komponisten. Das Orchester dirigiert Gregor Fitelberg.

Das Solistenkonzert des polnischen Rundfunks am 10. April um 17.15 Uhr bringt Liedervorträge der hervorragenden Opernsängerin Franziska Platt sowie Darbietungen des Violinvirtuosen Josef Kaminski.

Ebenfalls am 10. April um 21 Uhr wird der ausgezeichnete Pianist Boleslaw Kon Werke von Chopin vortragen.

### Wie spricht man am Mikrophon?

Nicht jede Stimme eignet sich für das Mikrophon, nicht jeder gute Redner ist auch ein guter Rundfunkvortragender. Besonders Stimmen von sehr hoher oder sehr tiefer Färbung kommen im Rundfunk sehr schlecht zur Geltung. Es gibt z. B. Bühnenkünstler, deren Organ im Theater sehr angenehm klingt, während es im Rundfunk unklar und unnatürlich zum Ausdruck kommt. Das hängt einerseits von der Färbung der Stimme, andererseits von Faktoren akustischer und technischer Natur sowie von den Eigentümlichkeiten des Mikrophons selbst ab. Es gibt aber bestimmte Grundzüge, die jeden Vortragenden im Rundfunk verpflichten und von deren Befolgung die Deutlichkeit und Natürlichkeit der jeweiligen gesprochenen Sendung in hohem Maße abhängt.

Wichtig ist, daß die Entfernung des Sprechenden vom Mikrophon nicht geringer sein soll, als ein Meter. Nur bei sehr leisen Stimmen soll diese Entfernung auf 75 Zentimeter verringert werden. Näher darf man an das Mi-



... und jetzt geben wir Börsennachrichten.

krophon auf keinen Fall herangehen, da sonst die Stimme verzerrt herauskommt. Ebenso darf man sich jedoch auch nicht zu weit vom Mikrophon entfernen. Sodann muß man sich Mühe geben, langsam und sehr deutlich zu sprechen. Wichtig ist schließlich auch die Frage des Atmens. Man muß den Kopf etwas zur Seite wenden, damit der Atem nicht die Mikrophonöffnung trifft und dadurch einen pfeisenden oder schnarchenden Ton erzeugt.

### Der Rundfunk in Polen und den Nachbarländern.

410 116. — Jawohl, soviel Rundfunkabonnenten waren in Polen am 1. März 1935 registriert. Der Jahreszuwachs betrug also fast 100 000 neue Rundfunkteilnehmer. Für unsere Verhältnisse ist das sehr viel, bei einem Vergleich mit den Rundfunkgesellschaften anderer Staaten jedoch sehr wenig. An erster Stelle ist Deutschland zu nennen, das schon weit über sechs Millionen Rundfunkteilnehmer besitzt und die siebente Million bald überschreiten dürfte. An zweiter Stelle steht Rußland mit 2 323 000 Abonnenten, die Tschechoslowakei — 718 000, Rumänien 102 000, Lettland 64 500, Litauen 20 000. In Deutschland entfallen auf 1000 Einwohner gegen 100 Empfangsgeräte, in der Tschechoslowakei — 50, in Lettland — 33. In Polen aber entfallen auf jedes Einwohnertausend kaum 12 Empfangsgeräte.

## Kinder für die deutsche Schule anmelden

Nach dem Beispiel früherer Jahre müssen auch in diesem Jahre die schulpflichtig gewordenen deutschen Kinder für die „Volkschule mit deutscher Unterrichtssprache“ angemeldet werden. Schulpflichtig geworden sind jetzt

### alle im Jahre 1928 geborenen Kinder.

Die Anmeldung der deutschen Kinder hat auf Grund einer Verordnung der Schulbehörde

### im Laufe des Monats April

also bis zum 30. April schriftlich oder mündlich werktäglich von 8 bis 15 Uhr (Sonntagsabends bis 13 Uhr) in der Volksunterrichtskommission (Komisja Powzecznejo Nauczania), Piramowiczstraße 10, durch den Vater oder den rechtmäßigen Vormund zu erfolgen, wobei dem Beamten ausdrücklich gesagt werden muß, daß das Kind

### für die deutsche Schule angemeldet

wird. Hierbei ist auch die Nummer bzw. die Adresse der Schule anzugeben.

Kinder der älteren Jahrgänge, die in den früheren Jahren aus verschiedenen Gründen nicht in die „Volkschule mit deutscher Unterrichtssprache“ untergebracht werden konnten, können jetzt ebenfalls wieder für die deutsche Schule angemeldet werden.

Bei der Anmeldung des Kindes in der Volksunterrichtskommission muß die entsprechende Begründung für das Verlangen auf Zuteilung des Kindes zur deutschen Schule gegeben werden. Die richtige Begründung ist: Das Kind ist deutscher Nationalität, seine Muttersprache ist deutsch, und darum verlange ich, daß es in die „Volkschule mit deutscher Unterrichtssprache“ geht! Die richtige Begründung dieses Verlangens ist außerordentlich wichtig, da bei einer anderen nicht stichhaltigen oder falschen Begründung das Kind einer polnischen Schule zugeteilt werden kann.

Deutsche Eltern! Wenn wir auch an der „Volkschule mit deutscher Unterrichtssprache“ mancherlei auszusetzen haben, so bildet sie dennoch die Grundlage deutschen Schulwesens und nichts darf uns abhalten, unser Kind dennoch für diese Schulen anzumelden. Andernfalls werden die Kinder zwangsweise rein polnischen Schulen zugeteilt. Die Pflicht eines jeden deutschen Vaters und einer jeden deutschen Mutter ist es daher, das Kind für die deutsche Schule anzumelden. Denn das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Versäumt daher den Termin der Anmeldung nicht!

Soll das Kind eine private Schule besuchen oder zuhause unterrichtet werden, so muß die Volkschulkommission hiervon ebenfalls benachrichtigt werden.

## B.J. MAROKO & Söhne

Nowomiejska-Straße Nr. 8  
 Nord- und Modestoffe-Lager.  
 Große Auswahl in Frühjahrs- und Sommerwaren

### Entfekte Räuber.

#### Sie raubten Säcke mit Totenköpfen.

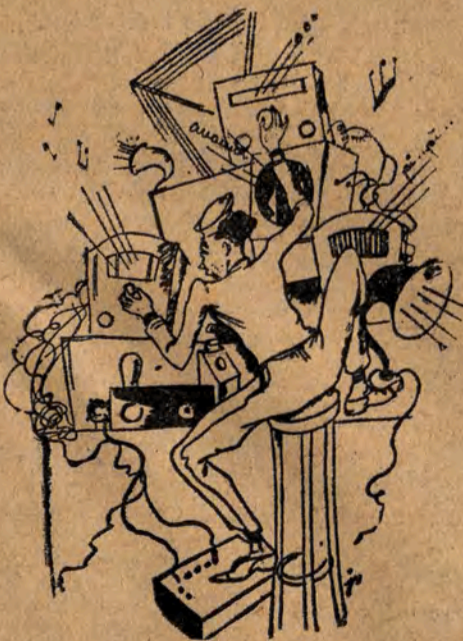
Bei Kattowitz, Kreis Zawiercie, raubten dieser Tage Banditen von einem Wagen mehrere Säcke. Groß war das Entsetzen der Räuber, als ihnen bei der Öffnung der Säcke mehrere Totenköpfe und Totenknochen vor die Füße rollten. Sie ließen den Raub liegen und flohen davon.

Es stellte sich heraus, daß die Knochen die Reste von russischen und österreichischen Kriegern sind, die in Ladwinow in mehreren Gräbern verstreut begraben lagen und die man zwecks Befestigung auf einem Sammelfriedhof ausgegraben hatte.

### Ein scheußliches Verbrechen.


Vor einigen Tagen verbrannten in einem Vorort von Krakau, Raciborowice, eine Mutter und ihre beiden Söhne während des Schlafes in ihrem Hause. Die Kriminalpolizei stellte nunmehr fest, daß an den drei Personen ein Verbrechen begangen worden ist. Nach den Ermittlungen war die Haustür von außen verrammelt, als der Brand entstand, und bei den verkohlten Leichen fand die Polizei Ueberreste von Stricken, so daß man annimmt, daß die Unglücklichen von den unbekanntem Tätern im Schlafe überfallen und gefesselt worden sind, worauf das Haus angezündet wurde.

Werde Mitglied des Roten Kreuzes!



Ein Radiomixer.

Im „Sängerhaus“, 11. Listopada 21



Im „Sängerhaus“, 11. Listopada 21

Heute, Sonntag, den 7. April  
um 7.30 Uhr abends

Zum 3. Mal

# Weekend im Paradies

Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach

Humor,  
wie schon lange nicht!

Karten von 1-4 Platz im Vorverkauf in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, am Tage der Aufführung an der Theaterkasse von 11 Uhr ab.

Lachen über Lachen!

### Bogel- futter

für Kanarienvogel und andere stets frisch zu haben  
Damenhandlung Gaurer  
Andrzeja 2 11. Listopada 19

---

### Achtung Hausfrauen Das Badbuch

mit Anleitung zur Herstellung einfachen und besseren Hausgebäcks ist im Preise von 80 Groschen erhältlich in der „Volkspresse“ Petrikauer 109 und kann auch beim Zeitungsausträger bestellt werden.

Dr. med.  
**S. Liebeskind**  
Frauenkrankheiten und  
Geburtenhilfe  
umgezogen nach der  
**Andrzeja Nr. 2**  
Telephon 216-66  
Empfängt von 4-6 Uhr

---

Doktor  
**Reicher**  
Spezialist für Haut-,  
Genital- und venerische  
Krankheiten  
**Poludniowa 23**  
Telephon 201-03  
zurückgelehrt  
Empfängt von 8-11 und  
5-8 Uhr, Sonn- u. Feiertags  
von 9-1 Uhr

**Sperrholz (Dykta)** Marke „OLZA“ **„PE-GE-KO“** **RADIOVOX**  
sowie anderer Fabriken in bester Qualität und allen Stärken sowie  
in- und ausländische **Forniere** erhältlich in der Firma

Lodz, Strzelecka 7  
(früher Kolejna) — Tel 155-84

Neuanfschluß, 3 Lampen mit  
Laufspracher 3L 135.—  
4 Lampen 180.—  
Verkauf geg. Ratenzahlung  
Batterie 120 Volt 3L 11,00  
Akkumulatoren werden re-  
pariert und geladen.  
Petrikauer 79, im Hofe.

<p><b>Rakieta</b> Sienkiewicza 40</p> <p>Heute und folgende Tage Die bezaubernde und unvergleichliche</p> <h2>Franziska Gaal</h2> <p>als „Peter“</p> <p>Beginn an Wochentagen um 4 Uhr, an Sonnabenden und Sonntagen um 12 Uhr</p>	<p><b>Przedwiośnie</b> Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika</p> <p>Heute und folgende Tage Die wunderbare Wiener Komödie</p> <h2>Es war einmal ein Musikus</h2> <p>Schlagerlieder und viel Humor Gesprochen und gefungen in deutscher Sprache mit Ernst Verebes - Szöke Szakall - Nora Gregor</p> <p>Nächster Film: „Petersburger Nächte“</p> <p>Beginn täglich um 4 Uhr Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.00 Platz, 90 und 50 Groschen. Vergün- stigungskupons zu 70 Groschen Sonntag 7. April 11 Uhr Jugend-Vorstellungen</p>	<p><b>Sztuka</b> Kopernika 16</p> <p>Heute und folgende Tage Alle sind bezaubert vom Film</p> <h2>Ball im Savon</h2> <p>Schönste Filmoperette in deutscher Sprache</p> <p>In den Hauptrollen: die Lieb- linge von Wien: Gitta Alpar, Hans Jaray, Rozsi Barsonyi</p> <p>Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonn- tags und Feiertags 12 Uhr</p>	<h3>Warum schlafen Sie auf Stroh?</h3> <p>Wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei monatl. Abzahlung von 5 Plätzen an, ohne Vorauszahlung, wie bei Porsahung Matrasen haben können. (Für alte Knandschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Auszahlung, Nach Gelas, Schlafkissen, Taschengeld und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung Bitte zu beschäftigen, ohne Aufschiebung!</p> <p>Beachten Sie genau die Adresse: Lopezier P. Weiss Sienkiewicza 18 Front, im Laden</p>
--	---	---	---

**Dr. med. S. Kryńska**  
Spezialistin für  
Haut- u. venerische Krankheiten  
Frauen und Kinder  
Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm.  
**Sienkiewicza 34 Tel. 146-10**

**Venerologische Heilanstalt**  
für venerische u.  
Hautkrankheiten  
wurde übertragen  
nach der  
**Zielona 2 (Petrikauer 47)**  
Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von  
9-2 Uhr nachm. Von 11-2 u. 2-3 empfängt eine Ärztin  
**Konsultation 3 Platz**

**Zahn-Klinik**  
existiert vom Jahre 1900  
**Zahnarzt H. PRUSS**  
**Plotelowska 142 Tel. 178-06**  
Besuche bedeutend ermäßigt

**Dr. Ludwig Falk**  
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten  
zurückgelehrt  
**Rawot 7 Tel. 128-07**  
Empfangsstunden: 10-12, 5-7

**Dr. med. Heller**  
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten  
**Seaugutta 8 Tel. 179-89**  
Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2  
Besonderes Wartezimmer für Damen  
Für Unbemittelte — **Hellentalisprelle**

**Dr. med. WOŁKOWYSKI**  
wohnt jetzt  
**Cegielniana 11 Tel. 238-02**  
Spezialarzt für Haut-, Haar- u. Geschlechtskrankheiten  
empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends  
an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

**Das Sekretariat der  
Deutschen Abteilung  
des Textilarbeiterverbandes**  
Petrikauer 109

erteilt täglich von 9-1 Uhr u. v. 4-8 Uhr abends

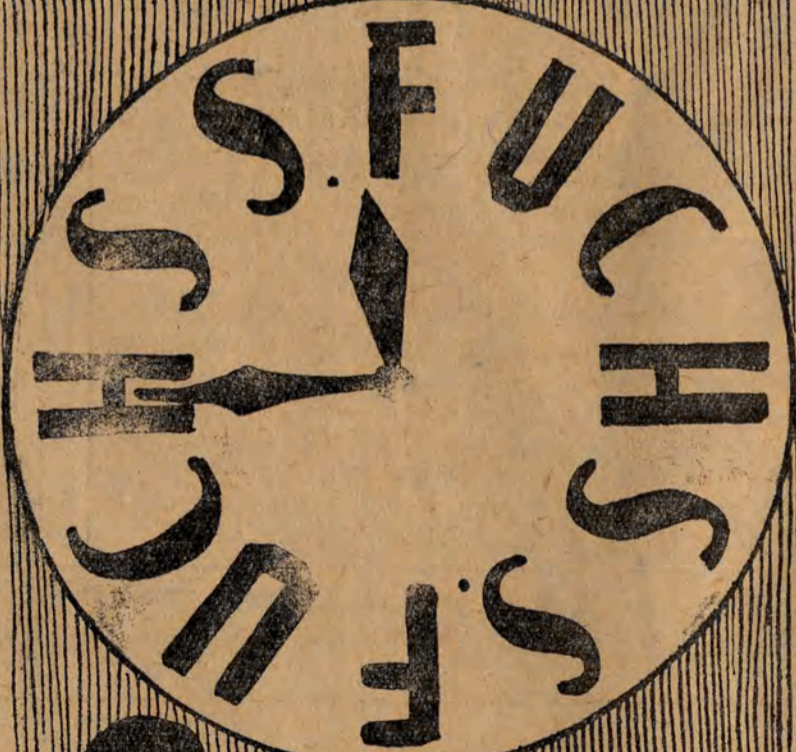

## Auskünfte

in  
Lohn-, Urlaubs- u. Arbeitszeugungsangelegenheiten

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwältin ist gesorgt

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Sachkommission der Reiger, Scherer, Andreeher u. Schlichter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Sachangelegenheiten

**Zu jeder Stunde** werden  
Anzeigen für alle Zeitungen  
Aquisition **S. FUCHS** entgegen genommen  
Piotrkowska 50  
Tel. 121-36 u. 121-16

**Dr. med. P. BRAUN**  
zurückgelehrt  
Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten  
Empfängt von 8 bis 1 und von 4 bis 8 Uhr abends  
**Cegielniana 4 Tel. 216-90**

Die übersichtlichste Funkeischrift  
sind die  
**7 Tage**  
Preis mit Zustellung ins Haus nur 50 Gr.  
pro Woche  
Zu beziehen durch  
„Volkspresse“, Petrikauer 109

**Matulatur**  
(alte Zeitungen)  
40 Groschen für das Kilo  
verkauft die „Lodzger Volkszeitung“  
Petrikauer 109

**Ärztlicher Anzeiger.**

Missionverein „Bethel“, Rawot 36. Sonntag, 5.15 Uhr  
Kinder Gottesdienst; 3 Uhr Predigt — Prediger Hübner  
Dienstag 8 Uhr Passionsandacht Pred. Hübner.  
Wabianice, Sm. Jana 6. Sonntag, 9 Uhr Kinder-  
gottesdienst; 2.30 Uhr Predigt — Pastor Lembke. Do-  
nnerstag, 7.30 Uhr Passionsandacht — Pred. Hübner.

Ev. Brüdergemeinde, Żeromskiego 56. Sonntag, 10 Uhr  
Kinder Gottesdienst; 3 Uhr Predigt — Prediger Hübner  
Dienstag 8 Uhr Passionsandacht Pred. Hübner.  
Wabianice, Sm. Jana 6. Sonntag, 9 Uhr Kinder-  
gottesdienst; 2.30 Uhr Predigt — Pastor Lembke. Do-  
nnerstag, 7.30 Uhr Passionsandacht — Pred. Hübner.

### Standinavien in Front.

Der Sturz der liberalen Regierung Mowinkel und die Betrauung des parlamentarischen Führers der norwegischen Arbeiterpartei und Präsidenten des Stortings Nygaardsvold mit der Regierungsbildung ist die seit langem erwartete und von den bürgerlichen Parteien in Norwegen immer wieder verzögerte Konsequenz der beiden großen Wahlsiege der Arbeiterpartei in den letzten Jahren. Die Regierung Mowinkel, eine liberale Parteiregierung, die sich im Storting nur auf 26 von 150 Abgeordneten stützen konnte, hat die vergangenen eineinhalb Jahre nur von der Angst der bürgerlichen Parteien vor einem Arbeiterkabinett in Norwegen gelebt. Schon seit dem ersten Wahlsieg der Arbeiter im Jahre 1933 auf die Dauer politisch unmöglich, konnte sie sich nach dem zweiten Wahlsieg der Arbeiterpartei im Herbst des Jahres 1934 nur dadurch halten, daß die Bauernpartei und die Arbeiterpartei zu keiner Einigung kommen konnten. Die norwegische Bauernpartei hat in den vergangenen Jahren auf ihrem rechten Flügel deutlich faschistische Tendenzen gezeigt, die nur durch die allgemein antifaschistische Stimmung in den skandinavischen Ländern nicht voll zum Ausdruck kommen konnten. Dagegen hat auf dem linken Kleinbauern Flügel der Bauernpartei, die wie alle skandinavischen Bauernparteien alle demokratische Traditionen hat, das mächtige Anwachsen der Arbeiterpartei nicht zuletzt unter den Bauern selbst, die Stimmung für die Zusammenarbeit mit der Arbeiterpartei außerordentlich gesteigert. Dazu kam das alle Bedenken überschattende Beispiel der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen der schwedischen Bauernpartei, das seine Wirkung auf die norwegischen Kleinbauern nicht verfehlte. Die norwegische Arbeiterpartei hatte ihre beiden Wahlsiege mit dem über die Grenzen Skandinaviens hinaus berühmt gewordenen Programm: „Das ganze Volk in Arbeit!“ geschlagen. Schritt für Schritt mußte die Regierung Mowinkel den Forderungen des Krisenprogrammes der Arbeiterpartei nachgeben. Die Arbeiterpartei ließ auch dann nicht locker, als Mowinkel das von ihm vorgelegte Krisenprogramm, das einen Aufwand von 42 Millionen Kronen vorsah, als die äußerste Grenze bezeichnete, die er bewilligen konnte. In der Bauernpartei hatten sich nun die linken Elemente durchgesetzt. Eine Arbeiterregierung heute, sagte ihr Führer Hundheid, ist noch eine Minderheitsregierung, morgen werde die Arbeiterpartei, wenn man sie nicht zur Macht lasse, die Mehrheit des Stortings bilden. Damit war das Schicksal Mowinkels besiegelt, der Weg für das Arbeiterkabinett Nygaardsvold frei.

Schon einmal — im Jahre 1927 — war die norwegische Arbeiterpartei nach einem Wahlsieg zur Regierung berufen worden. Damals vermochte das norwegische Finanzkapital die Arbeiterregierung durch Währungsmanöver schon nach achtzehntägiger Dauer zu stürzen. Diesmal geht die Partei unter wesentlich günstigeren Bedingungen an die Regierung als vor acht Jahren. Sie ist vor allem organisatorisch und ideologisch viel gefestigter als dies damals der Fall war.

Nach dem Muster des schwedischen Krisenplanes stellte die norwegische Arbeiterpartei nach ihrem damaligen Wahlsieg ihr berühmt gewordenes Programm „Das ganze Volk in Arbeit“ auf, das ähnlich wie das schwedische Programm vor allem auf die Vereinigung der Arbeiter- und Bauernforderungen gegen das Finanzkapital beruht.

### Ein russisches Kolonialabenteuer in Abessinien.

Von Viktor August Wroblewski.

Unter den europäischen Großmächten ist Rußland niemals Kolonialmacht im eigentlichen Sinne gewesen. Rußlands außereuropäischer Besitz — Sibirien und Turkestan — schließt sich unmittelbar an das Mutterland an und trägt nicht den Charakter einer Kolonie. Nur einmal hat Rußland einen allerdings völlig mißglückten Versuch gemacht, eine Kolonie in Afrika zu erwerben, und zwar richtete es seine Blicke auf das jetzt viel genannte Abessinien.

Als Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts die panslawistischen in Rußland zu immer größerem Einfluß gelangten, glaubten sie die Forderung nach einer Beteiligung des zarischen Reichs an der Aufteilung des Schwarzen Erdteils erheben zu müssen. Die russische Geistlichkeit mit dem Oberprokurator des Heiligen Synod, Pobedonoszew, an der Spitze unter stützte die Forderung auf das nachdrücklichste. Hierbei zeigte sich wieder deutlich, welche große politische Rolle die orthodoxe Kirche in Rußland zu allen Zeiten gespielt hat. Die dem Heiligen Synod unterstehende russisch-orthodoxe „Palästina-Gesellschaft“, die ihren Sitz in Jerusalem hatte, berichtete von einer angeblich an sie gelangten Bitte einer Sondergesandtschaft des Negus von Abessinien, Rußland möchte doch den Schutz der dortigen christlichen Bevölkerung, die als die „Glaubensbrüder“ der Russen hingestellt wurde, übernehmen. Die panslawistischen Kreise Rußlands gerieten nun in helle Erregung, und schnell genug fand sich auch ein Mann namens Wschinow, der die Rolle eines russischen Karl Peters spielen wollte. Wschinow, ein verträglich Kaufmann, bezeichnete sich als „freien Kosaken“, wohl im Hinblick auf den Kosaken Fernal, der Sibirien für Rußland erobert hatte. Er setzte sich mit dem erwähnten Pobedonoszew in Verbindung, der als Erzieher des Thronfolgers, des

### Weltkonjunktur der Rüstungsindustrie.

Trotz der Weltkrise befindet sich die internationale Rüstungsindustrie inmitten der besten Konjunktur. Überall wird fieberhaft gerüstet. Die Höhe der internationalen Rüstungsausgaben genau zu erfassen, ist nicht möglich. Alles, was also über die militärischen Aufwendungen der einzelnen Länder veröffentlicht wird, ist demnach unvollständig. Diese Einschränkung muß erst recht gemacht werden bei der Würdigung einer Arbeit, die das Berliner Institut für Konjunkturforschung über den Weltmarkt in Kriegsgerät und über die Rüstungsausgaben der Welt veröffentlicht. Die Untersuchung soll anscheinend die Berechtigung Deutschlands zu einer Aufrüstung erbringen. Obwohl die ganze Welt weiß, daß auch Deutschland die Aufrüstung in den letzten zwei Jahren betrieben hat, berücksichtigt das Institut für Konjunkturforschung bei seiner Arbeit, wenigstens soweit es einzelne Länder anführt, Deutschland überhaupt nicht.

Die Ziffern und Tatsachen sind aber selbst in der unvollständigen Form geeignet, die Menschen zum Nachdenken zu veranlassen und ihre Energien gegen die Militarisierung und die tolle Aufrüstung zu stärken. Darum lassen wir aus der Untersuchung des Berliner Instituts einige Feststellungen folgen:

Der Weltmarkt in Feuerwaffen, Munition und anderem Kriegsgerät ist im Jahre 1934 um rund zwölf Prozent gestiegen: die Ausfuhr der wichtigsten Produktionsländer an Kriegsgerät hat sich von 224 Millionen Mark im Jahre 1933 auf über 251 Millionen Mark im Jahre 1934 erhöht. Diese Zunahme erhält erst ganz ihr richtiges Gewicht, wenn man sie zur Bewegungstendenz des gesamten Weltmarktes in Beziehung setzt. Währungschwierigkeiten, Devisenvorschriften, Kontingentierungen und Zollserhöbungen haben den gesamten Weltmarktsumsatz von 1933 auf 1934 noch um 4 Prozent vermindert.

**Die Nachfrage nach Kriegsgerät war demnach so dringend, daß sie sich über alle Handelsbarrieren hinweg erhob hat.**

Noch aus einem anderen Grunde ist das Steigen des Weltmarktes mit Kriegsgerät bemerkenswert. Die Produktion von Feuerwaffen, Munition und anderem Kriegsmaterial hat auch 1934 in zahlreichen Ländern einen weiteren Aufschwung genommen. Länder, die früher Kriegsgerät einführen mußten, haben inzwischen die Eigenproduktion auf einen hohen Stand gebracht — und trotzdem ein Steigen des Weltmarktes mit Kriegsgerät!

Es ist aber nicht nur die Menge und der Wert gestiegen, sondern aus den Feststellungen des Berliner Instituts ergibt sich, daß auch die Wirkungskraft des gehandelten Kriegsgeräts von Jahr zu Jahr zunimmt.

Die Mengenbewegung des Kriegsgerätesweltmarktes

Mit diesem sozialistischen Sofortprogramm riß die Arbeiterpartei die norwegische Arbeiter-, Bauern- und Fischerbevölkerung zu einer fast unvorstellbaren Begeisterung mit. Gleichzeitig konnte die Partei mit dem 1933 neu revidierten Parteiprogramm, das an seine Spitze den Schutz der Demokratie stellte, einen durchschlagenden Erfolg erzielen und bei den Stortingswahlen einen Sieg erringen, der nicht nur die Niederlage von 1931 wieder wettmachte, sondern weit über den des Jahres 1927 hinausging. Vor allem gelang es der Arbeiterpartei, in die

hat in den wichtigsten Produktionsländern in den letzten drei Jahren die folgende Entwicklung genommen (1933 gleich 100):

	1932	1933	1934
Welt insgesamt	100	100	120
Großbritannien	115	100	96
Bereinigte Staaten von Nordamerika	67	100	127
Frankreich	108	100	92
Tschechoslowakei	78	100	305
Italien	97	100	130
Belgien	102	100	117
Japan	27	100	163

Die größte Steigerung verzeichnet demnach die Tschechoslowakei und Japan. Insgesamt hat sich der internationale Handel in Kriegsgeräten von 1933 auf 1934 der Menge nach um ein Fünftel erhöht. Die Menge der gesamten Warenausfuhr hingegen ist in der gleichen Zeit nur um ein Prozent gestiegen.

**Der internationale Handel in Kriegsgerät hat also zwanzigmal schneller zugenommen als das gesamte Welthandelsvolumen.**

Die Rüstungsausgaben der einzelnen Länder hat das Institut für Konjunkturforschung umgerechnet. Danach hat die Welt für Rüstungsausgaben folgende Aufwendungen gemacht:

Jahr	Milliarden Mark	1913 gleich 100
1913	rund 10	100
1929	15,0 bis 17,1	150 bis 171
1930	16,0 bis 17,2	160 bis 172
1931	16,2 bis 17,7	162 bis 177
1932	15,9 bis 17,4	159 bis 174
1933	15,4 bis 17,1	154 bis 171
1934	20,5 bis 20,9	205 bis 209
1935	24,0 bis 31,0	240 bis 310

Schon im abgelaufenen Jahr haben demnach alle Länder der Welt zusammen rund ein Drittel mehr für Rüstungen ausgegeben als zur Zeit der letzten Hochkonjunktur im Jahre 1929. Im laufenden Jahre werden die Ausgaben sogar um die Hälfte höher sein als 1929 und den Stand von 1913, dem letzten Jahre vor dem Weltkrieg um das anderthalb- bis zweifache übersteigen.

Wenn man nun noch berücksichtigt, daß die Untersuchungen nur jene Beträge berücksichtigen, die in den Etats der Länder für Rüstungsausgaben ausgewiesen werden, daß also die gewaltigen versteckten Beträge nicht erfaßt worden sind, so darf man ohne Ueberreibung sagen, daß die Welt im laufenden Jahre mindestens das fünf- bis sechsfache dessen für Rüstungen ausgibt, was am Vorabend des Weltkrieges dafür ausgegeben wurde.

breiten Massen der Bauern- und Fischerbevölkerung vorzustößen und Dreiviertel ihres Stimmengewinnes auf dem Lande zu erobern, was ihrem Krisenprogramm umso größere Durchschlagskraft verlieh, als es ja gerade den norwegischen Kleinbauern und Fischern rasche Hilfe zu bringen versprach. Diese Vorschläge hat die Arbeiterregierung als Regierungsprogramm bereits dem Storting vorgelegt und sie ist mit großer Energie an die Verwirklichung dieses Programms herangegangen.

nachmaligen Zaren Nikolai II., großen Einfluß bei Hofe hatte. Pobedonoszew führte Wschinow als „russischen Kolumbus“ in die panslawistischen Kreise ein.

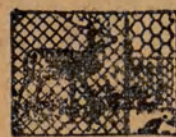
Hand in Hand mit Wschinow arbeitete ein kaum des Lesens und Schreibens kundiger orthodoxer Priester, „Bater Pajissi“. Die Organisation des kolonialen Eroberungszuges kam in Gang. Aus dem Marinearsenal der russischen Schwarzmeerflotte wurden Waffen zur Verfügung gestellt, Wschinow warb allerorten abenteuerlustige Freiwillige für seine Expedition, ein Dampfer wurde gechartert, und Ende 1888 war alles so weit, daß man in See stechen konnte. Einen Monat später war die Tadjurabai in Französisch-Somaliland an der afrikanischen Ostküste erreicht, und auf der Rede von Sagallo ging der russische Dampfer vor Anker. Wschinow erklärte Sagallo als unter russischem Schutz stehend und hißte die weiß-blau-rote Flagge. Von hier aus sollte dann der Zug ins Innere nach Abdis Abeba, der abessinischen Hauptstadt, angetreten werden.

Nun aber nahm die Sache eine Wendung, die zu einem europäischen Konflikt zu werden drohte. Die französische Regierung griff ein. Frankreich ging damals darauf aus, sich in Nordafrika ein gewaltiges Kolonialreich vom Atlantischen bis zum Indischen Ozean zu schaffen. Bekanntlich setzten 1898 die Engländer bei Faschoda diesen französischen Bestrebungen ein Ziel. Im Jahre 1899 aber verfolgte man in Paris diesen groß angelegten Kolonialplan noch mit allem Nachdruck. Das Aufstehen der Wschinowexpedition in der Tadjurabai bedeutete eine empfindliche Störung der französischen Kreise, und Paris wurde in sehr erster Form bei der russischen Regierung in Petersburg vorstellig. Hier erschrak man zwar, erklärte offiziell mit dem Wschinowzuge nichts zu tun zu haben, konnte sich aber doch nicht entschließen, zögerliche Schritte gegen Wschinow zu unternehmen. Frankreichs Regierung nahm hiernach die Sache selbst in die Hand. Der Kreuzer „Surcouf“ wurde nach Sagallo beordert. Als Wschinow der an ihn gerichteten Aufforderung, sein Unternehmnen aufzugeben und die russische Flagge niederzuholen,

nicht nachkam, eröffnete der französische Kreuzer das Feuer, und die nur mangelhaft ausgerüsteten Russen, in deren Reihen es zahlreiche Tote und Verwundete gab, mußten sich ergeben.

In Frankreich erwuchs der Regierung wegen ihres Vorgehens in Sagallo aber eine heftige Opposition, an deren Spitze der bekannte Revanchegeneral Boulanger stand. Boulanger hatte seiner Sympathie für Wschinow bereits dadurch Ausdruck gegeben, daß er dem Abenteurer auf dessen Fahrt nach der Tadjurabai in Konstantinopel ein kostbares Gewehr überreichen ließ. Der kriegerische französische General hoffte durch Begünstigung des Wschinowzuges, Rußland für Frankreich zu gewinnen, um dann seinen Revanchekrieg gegen Deutschland um so eher beginnen zu können. In Rußland war aber inzwischen eine Ernüchterung eingetreten, und man rückte vollends von Wschinow ab. Die Teilnehmer der russischen Expedition wurden unter französischer Bedeckung nach Port Said gebracht, wo sie, wie es in einem Bericht heißt, „in zerlumplem Zustande, betrunkenen Straßen und Aneipen umsther machten, während Wschinow selbst Roulette spielte und mit Gold um sich warf.“ Schließlich traf die ganze Gesellschaft in Odessa ein, nachdem unterwegs eine Menterei nur mit Mühe unterdrückt worden war. Wschinow wurde auf drei Jahre in einen entlegenen Teil Ostrußlands verbannt und dort interniert. Seine Leute wurden ins Gefängnis gesteckt.

Der mißglückte russische Kolonialversuch hatte 1891 noch ein Nachspiel, das zu den Treppenvieh der Weltgeschichte gehört. In dem Verband des französischen Geschwaders, das im Sommer 1891 als sich-barer Ausdruck der russisch-französischen Bündnisverhandlungen Petersburg besuchte, befand sich auch der Kreuzer „Surcouf“, der die Wschinowexpedition in Sagallo beschoffen hatte, und das Kriegsschiff war jetzt Gegenstand lebhafter Sympathieumgebungen seitens der Petersburger Gesellschaft. Zu gleicher Zeit wurde Wschinow, der sich nach seiner Verbannungzeit nach Frankreich begeben hatte, in Paris von der Anhängerschaft der Revancheeidee gefeiert!



**Drabtäume, Drahtgeflechte**  
zu sehr bevorzugten Preisen  
empfehlen die Firma  
**Rudolf Jung, Łódź**  
Wiśniewska 151, Tel. 128-97  
Gegründet 1894

**Erumeaus u. Toiletten Spiegel**  
empfehlen zu Fabrikpreisen die Spiegelfabrik  
„SZLIF“ KILINSKIEGO 77 - Tel. 158-37

**Modejournale**  
für die Frühjahrs- und Sommersaison  
sind in reicher Auswahl zu haben im  
Zeitungs- u. Anzeigenbüro „Promien“  
Lodz, Andrzejka 2, Telefon 112-98

**Eigene Ausarbeitung**  
Tranringe und Schmucksachen, Uhren und plat-  
tinierte Gegenstände. Große Auswahl. Niedrige  
Preise.  
**W. Szymański, Łódź, Główna 41**

**Möbel** einzeln und ganze Komplett, neu-  
esten Stils, empfiehlt zu den nie-  
drigsten Preisen **Ischlerwerkstatt**  
**A. Koproński, Zgierza 56**  
Tel. 234-88, am Baluter Ring.

**Achtung! Bücherfreund!**

**Die Bibliothek der  
Unterhaltung und des Wissens**

Das geschmackvolle und inhaltsreiche Buch für  
den Bücherfreund erscheint in neuer Aufmachung  
Band 1 Jahrgang 1935 bereits erschienen  
13 Bände jährlich  
Preis pro Band **140**  
Verlangen Sie Probeband auf einige Tage  
Auslieferung: „Volkspresse“ Petrikauer 100

**Die unzweifelhaft billigste  
Einkaufsquelle**

ist die Firma

**Bławat Polski**

Lodz, Zgierska 29, Ecke Baluter Ring

Sie empfiehlt:

**Herrenstoffe**

für Anzüge, Paletots, Sosen

**Damenstoffe**

für Kleider, Kostüme, Ueberwürfe

**Kinderstoffe**

für Kleiderchen, Mäntelchen usw.

Ferner empfiehlt sie zu **billigsten Fabrikpreisen** Erzeugnisse  
der Firmen Pilhal, F.W. Schweikert, EKAPE.

**Moderne Seidenstoffe**

für Kleider, Ueberwürfe, Wäsche, Tag- und Nachthemden,  
Unterröcke, Herren-Oberhemden, Kravatten usw.

**Metro** und **Adria**

Przejazd 2

**Heute und folgende Tage!**

Główna 1

Der in polnischer Sprache  
gesprochene Sensationsfilm

**Schwester Marta ist ein Spion**

mit

**Conrad VEIDT** & **Madeleine CAROLL**  
**Herbert MARSHALL**

Außer Programm: Pat- und Paramount-Wochenschau.

**KOLEJ ELEKTRYCZNA ŁÓDZKA, Spółka Akcyjna**

**BILANS**

z dnia 31 grudnia 1934 r.

MAJĄTEK		ŹRÓDŁA	
	Zł. gr.		Zł. gr.
Place . . . . .	916.722,24	Kapitał akcyjny . . . . .	20.250.000,—
Budynki . . . . .	4.032.427,17	Kapitał amortyzacyj- ny . . . . .	Zł. 6.421.000,—
Tory . . . . .	10.265.138,38	Kapitał zapasowy . . . . .	2.734.000,—
Sieć kabli podziemnych i prze- wodników jezdnych . . . . .	3.464.490,57	Fundusz dyspozycyj- ny . . . . .	554.000,—
Tabor . . . . .	11.258.054,52	Fundusz odnowienia . . . . .	554.000,—
Urządzenia elektryczne . . . . .	2.452.124,95	Fundusz budowlany . . . . .	276.600,—
Inwentarz techniczny . . . . .	1.044.507,80	Ogółem kapitały własne . . . . .	30.789.000,—
Inwentarz biurowy i gospodarczy . . . . .	426.095,18	Wierzyciele . . . . .	1.804.909,82
Zaprzęgi, pojazdy, samochody . . . . .	171.668,19	Dywidenda niepodniesiona . . . . .	40.396,50
	34.031.229,—	Depozyty i kaucje . . . . .	214.905,04
Magazyn . . . . .	468.624,05	Sumy przechodnie . . . . .	34.094,11
Kasa . . . . .	21.030,33	Pozostałość zysku z roku 1933 . . . . .	Zł. 21,12
Papiery wartościowe . . . . .	278.469,70	Zysk za rok 1934 . . . . .	2.404.269,19
Dłużnicy . . . . .	237.381,63		2.404.290,31
Depozyty i kaucje . . . . .	205.400,—		
Sumy przechodnie . . . . .	45.471,07		
	35.287.595,78		35.287.595,78

**Rachunek zysków i strat z dnia 31 grudnia 1934 r.**

WINIEN		MA	
	Zł. gr.		Zł. gr.
Wydatki ogółem . . . . .	8.998.485,92	Pozostałość zysku z roku 1933 . . . . .	21,12
Zysk za rok 1934 wraz z pozos- tałością z roku 1933 . . . . .	2.404.290,31	Wpływ ogółem . . . . .	11.383.581,61
	11.402.776,23	Dywidenda niepodniesiona . . . . .	19.173,50
			11.402.776,23

Powyższy bilans oraz rachunek zysków i strat zatwierdziło Walne Zgromadzenie akcyj-  
narjuszców z dnia 28 marca 1935 roku.

DYWIDENDA wynosi zł. 24.— od każdej akcji wartości nominalnej zł. 600.— i będzie  
wypłacana, poczynając od dnia 29 marca 1935 r., przez Spółdzielczy Bank Przemysłowców  
Łódzkiej z ogr. odp. w Łodzi, ul. Pierackiego nr. 15, na podstawie szóstego kuponu.

Wypłata dywidendy na podstawie świadectw ułamkowych w odpowiednim stosunku  
będzie dokonywana przez Kasę Kolei Elektrycznej Łódzkiej, Sp. Akc., w Łodzi ul. Tram-  
wajowa nr. 6.

Zarazem zaznacza się, że — stosownie do § 48 Statutu Spółki — dywidenda, nie ode-  
brana w ciągu 5 lat, przechodzi na własność Spółki.

**Dr. Klinger**  
Spezialist für sexuelle Krankheiten,  
venereische und Hautkrankheiten  
**Andrzejka 2** Tel. 132-28  
Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends

**Privat-Heilanstalt**  
**Dr. Z. RAKOWSKI**  
Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten  
Behandelt in der Heilanstalt:  
liegende wie auch kommende Kranke (Operationen etc.)  
**Piotrkowska 67** Tel. 127-81  
Sprechst. 9-2 u. 4-8

Dr. med.  
**A. Kleszczelski**  
Chirurg Urolog  
Krankheiten d. Nieren, d. Blase u. Harnwege  
**Narutowicza 16 (Pilsudskiego 76)**  
Tel. 127-79  
Sprechstunden von 4-6 nachm.

**Heilanstalt „OMEGA“**  
Nerzte-Spezialisten u. zahnärztl. Kabinett  
Główna 9 Tel. 142 42  
Die Hilfeleistungstation ist Tag und Nacht tätig  
Auch Visiten in der Stadt. — Elektrische Bäder  
Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen  
Diathermie  
Konsultation 3 Loty 3.—

**Heilanstalt**  
**Petrikauer 294**  
bei der Haltestelle der Pabianitzer Zufuhrbahn  
Telephon 122-80  
Spezialärzte  
und zahnärztliches Kabinett  
Analysen, Krankenbesuche in der Stadt  
Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends  
Konsultation 3 Loty

**Spezialärztliche**  
**Venerologische Heilanstalt**  
**Zawadzkastraße 1** Tel. 122-73  
Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends  
Venereische, Harn- und Hautkrankheiten. Sexuelle  
Anstänke (Einschlüssen des Blutes, der Auswer-  
dungen und des Harns)  
Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen  
besonderes Wartezimmer **Konsultation 3 Loty.**

Sieben erschienen zwei neue Broschüren  
**Dokumente zum Wiener**  
**Schubund-Prozess**  
herausgegeben von der internationalen  
Untersuchungskommission  
**Nacht über Oesterreich**  
von Karl Heinz  
Preis jeder Broschüre **31. 1.—**  
Erhältlich in der  
„Volkspresse“, Petrikauer 109

**Theater- u. Kinoprogramm.**  
**Stadtheater:** Heute 12 Uhr Das Jahr 1905  
4 Uhr Gogatha, 8.30 Uhr Morphium  
**Populäres Theater, Ogrodowa 18:** Heute 4.15 u.  
8.15 Uhr Operette: Meine Schwester und ich  
**Populäres Theater, Petrikauer 295:** Heute  
4.15 und 8.15 Uhr Frau X  
**Capitol:** Lustige Witwe  
**Casino:** Verkaufte Stimme  
**Europa:** Imitation des Lebens  
**Grand-Kino:** Audienz in Ischl !  
**Luna:** Der Mensch zweier Welten  
**Metro u. Adria:** Schwester Marta ist ein Spion  
**Miraz:** „Birobidzan“ und „Neue Menschen“  
**Palace:** Blumenmädchen vom Prater  
**Przedwiośnie:** Es war einmal ein Musikus  
**Rakietka:** Franziska Gaal als Peter  
**Sztuka:** Ball im Savoy